

# MIGRALTO

**Ein partizipatives Modell für die aktive Bürgerschaft der  
älteren Migrationsbevölkerung in Schweizer Gemeinden**



## **KURZFASSUNG**

Diplomarbeit zum MAS in Gerontologie  
an der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit  
2009 – 2011

Viviana Abati und Hildegard Hungerbühler

Bern, Dezember 2011

## Inhalt

	Seite
<b>Zusammenfassung</b>	3
<b>1. Anliegen und Ziel der Forschungsarbeit</b>	5
<b>2. Theoretischer Rahmen und Erkenntnisse im Vergleich zur Forschung</b>	5
2.1 Theoretischer Rahmen zu Lebens- und Sozialraum – Sozialisation – Migration – Integration - Partizipation	5
2.2 Erkenntnisse aus der Untersuchung im Vergleich zur Forschung	8
<b>3. Fragestellung</b>	12
<b>4. Methodik und Untersuchung</b>	14
<b>5. Ergebnisse</b>	16
5.1 Ergebnisse aus der Befragung der GemeindevertreterInnen (Altersbeauftragte/Integrations-Delegierte) sowie aus der Fokusgruppe mit VertreterInnen aus Organisationen und Institutionen der Alters- und Integrationspolitik und –arbeit in Stadt und Kanton Bern der schweizerischen VertreterInnen	16
5.2 Ergebnisse aus den Interviews mit MigrantInnen und der Fokusgruppe der italienischen VertreterInnen	19
<b>6. Handlungsanleitungen für das Modell MIGRALTO</b>	23
6.1 Grundbedingungen – Handlungsanleitung Teil 1	23
6.2 Die Massnahmen innerhalb der Modell-Komponenten – Handlungsanleitung Teil 2	25
6.3 Das Modell MIGRALTO –Einsatz und Nutzen in der Praxis	32
<b>Literatur</b>	33

Die Autorinnen widmen ihre Arbeit Carlo Alagia und allen italienischen Migrantinnen und Migranten dieser Einwanderungsgeneration als symbolisches Zeichen der Anerkennung ihrer Leistungen in der Schweiz und des Respekts vor ihren Kompetenzen, mit denen sie ihr Leben mit all seinen Herausforderungen im Migrationskontext bis ins Alter aktiv gestalten. Und dies, trotz eines gesellschaftlichen Umfelds, für das sie während Jahrzehnten nur Arbeitskräfte, nicht jedoch Mitbürgerinnen und Mitbürger waren.

Sie wünschen sich von der Schweiz, was einer der in dieser Arbeit interviewten Migranten auf den Punkt gebracht hat:

**„Partizipation heisst Partnerschaft“ – „partecipazione significa essere partner“**

Das mit der vorliegenden Arbeit entwickelte Modell MIGARLTO will dazu einen kleinen Beitrag leisten.

Le autrici dedicano il loro lavoro a Carlo Alagia e a tutti i migranti e le migranti italiani di quella generazione come segno simbolico di riconoscimento delle loro prestazioni a favore della Svizzera e del rispetto per le loro competenze, con le quali hanno saputo costruire attivamente la loro vita, nel contesto dell'immigrazione, con tutte le relative sfide, fino al raggiungimento della terza età. Tutto questo nonostante un contesto sociale nel quale sono stati considerati per decenni solo forza lavoro e non cittadine e cittadini.

Le autrici si augurano inoltre ciò che uno dei migranti intervistati nel quadro di questo lavoro ha chiaramente puntualizzato:

**“Partecipazione significa essere partner” – “Partizipation heisst Partnerschaft”**

Il modello “MIGRALTO” sviluppato in questo lavoro intende portare un piccolo contributo in questa direzione.

## Zusammenfassung

### MIGRALTO – Ein partizipatives Modell für die aktive Bürgerschaft von älteren MigrantInnen in Schweizer Gemeinden

#### Forschungsidee

Mit dieser Forschungsanalyse sollte in Erfahrung gebracht werden, ob und wie ältere MigrantInnen in ihrem Lebensraum, d.h. im lokalen Kontext ihrer Wohngemeinde partizipieren und ob ihnen die Gemeinde eine Partizipation nach dem Prinzip der Territorialbetroffenheit zugesteht.

Ausgangslage war dabei die Definition der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen zur „Aktiven Bürgerschaft“, die von folgendem Partizipationsverständnis ausgeht: Mitreden – mitentscheiden – mitgestalten im eigenen Lebensumfeld und aufgrund einer persönlichen Betroffenheit als MitbewohnerInnen einer Gemeinde oder eines Quartiers.

Die Forschung sollte Antworten liefern auf verschiedene Fragen:

- a) Welches Erfahrungswissen zum Thema Integration, welche Ressourcen und welches Potenzial zur Selbstorganisation haben ältere MigrantInnen, die sich für die Altersarbeit und -politik in der Schweiz nutzen lassen?
- b) Wie sehen die Frage- und Problemstellungen aus der Perspektive der Altersarbeit und -politik aus, die den Auftrag hat, für eine nach Herkunft immer heterogener werdende Altersbevölkerung bedarfsgerechte Dienstleistungen zu erbringen sowie Vertretungen aller Gruppierungen zu beteiligen?
- c) Welche Rahmenbedingungen benötigt es, damit ältere MigrantInnen als AkteurInnen an der Entwicklung und Umsetzung einer Altersarbeit und -politik im Sinne der politischen Vorgaben partizipieren können und wollen? Was für ein Modell ermöglicht das Einbringen der Angebote und der Forderungen nach Partizipation auf der kommunalpolitischen Seite sowie das Einbringen des eigenen Potenzials und der aktiven Beteiligung auf Seite der MigrantInnen?

#### Untersuchung

Da Partizipation in dieser Forschung als bidirektionaler und wechselseitiger Aushandlungsprozess definiert ist, wurde eine mehrteilige und mehrperspektivische Untersuchungsanlage gewählt. So wurden auf der einen Seite die Altersbeauftragten und die Integrationsdelegierten von Schweizer Gemeinden und Kantonen schriftlich befragt und es wurden 22 Einzelinterviews mit italienischen MigrantInnen 65+ in ihrer Muttersprache durchgeführt. Ein weiterer Schritt in der Untersuchung stellte die Durchführung zweier Fokusgruppen dar. Auch hier wurde einmal eine Gruppe VertreterInnen von Schweizer Institutionen und Organisationen im Altersbereich eingeladen, um aufgrund der Resultate aus den vorherigen Analyseschritten weitere Erkenntnisse zu erhalten und erste Lösungsansätze für das Modell MIGRALTO zu entwickeln. Dasselbe Vorgehen wurde bei der Fokusgruppe mit VertreterInnen von italienischen Migrantenorganisationen gewählt. Die erhobenen Daten erlaubten auf der einen Seite eine quantitative und auf der anderen Seite eine qualitative Auswertung.

#### Ergebnisse

Für und aus beiden in der Erhebung untersuchten Perspektiven konnten zahlreiche Erkenntnisse gewonnen werden. Die wichtigsten sind:

- Noch sind ältere MigrantInnen nicht als explizite Zielgruppe in der Alters- und Integrationspolitik sowie -arbeit im Fokus von EntscheidungsträgerInnen und Fachpersonen.
- Die demografische Entwicklung und die Tatsache, dass ältere MigrantInnen auch nach der Pensionierung in der Schweiz verbleiben – anders als ursprünglich von ihnen selbst und auch von der Schweiz angenommen – verlangen zukünftig eine aktive Auseinandersetzung mit dieser Bevölkerungsgruppe als gleichwertiger Teil unserer Zivilgesellschaft.

- Die ausgeprägte Selbstorganisation der italienischen MigrantInnen ist vor allem Resultat der Annahme, dass sie die Schweiz irgendwann wieder verlassen und gleichzeitig der Haltung der Schweizer Bevölkerung den MigrantInnen dieser Einwanderungsgeneration gegenüber.
- Die Konsequenz daraus ist, dass die älteren MigrantInnen zu einer marginalisierten und „vergessenen“ Gruppe zu werden drohen mit dem Risiko eines nochmals verstärkten Ausschlusses aus der Gesellschaft. Dies wiederum kann die Gefahr der Vereinsamung, der sozialen Isolation und einer finanziellen Unterversorgung steigern.
- Trotz Jahrzehnte langen gesellschaftlichen Ausschlusses sind ältere MigrantInnen bereit, sich in Partizipationsprozessen im lokalen Kontext einzubringen. Dabei erwarten sie die Initiative der VertreterInnen von Schweizer Gemeinden und deren Institutionen sowie auch den „Beweis“, dass die „Schweizer“ diese Einladung zur Partizipation ernst meinen. Ungeachtet der vorhandenen Bereitschaft zur Partizipation ist die Haltung der älteren italienischen MigrantInnen klar: Würde ihnen das lokale Stimmrecht zugestanden, wären Bestrebungen wie diejenige für „aktive Bürgerschaft“ obsolet.
- Für Partizipationsprozesse von älteren MigrantInnen müssen verschiedene Bedingungen erfüllt sein. Auf der Seite der Schweizer VertreterInnen müssen bspw. auf politischer Ebene Entscheidungen getroffen und notwendige Strukturen geschaffen werden. Es bedarf eines strukturierten Vorgehens mit Berücksichtigung wichtiger Aspekte wie sprachlicher Zugang zur Zielgruppe, Beziehungsaufbau über Schlüsselpersonen der jeweiligen Zielgruppe, Einhalten zentraler Punkte für ein erfolgreiches Gelingen von Partizipationsvorhaben sowie weitere Prinzipien.
- Ethnizität ist in viel geringerem Masse prägend für Partizipationsprozesse als allgemein hin vertreten wird. Partizipation muss vielmehr dem Anspruch einer diversitätsgerechten Alters- und Integrationspolitik gerecht werden, welche über den Einbezug der lebensgeschichtlichen Prägung im Sinne einer lebenslangen Sozialisation realisiert werden muss.
- Partizipationsvorhaben mit älteren MigrantInnen können einem pragmatischen Praxisansatz folgen und danach umgesetzt werden, wie es zum Beispiel das Modell MIGRALTO vorsieht.

### **Modell – Handlungsanweisungen und Praxis**

Das in diesem Forschungsvorhaben entwickelte Modell MIGRALTO als partizipatives Modell für die aktive Bürgerschaft von älteren Migrantinnen und Migranten wird dem Anspruch einer diversitätsgerechten Alters- und Integrationspolitik mit seinem praxisorientierten und multiplizierbaren Charakter gerecht.

Mit seinen konkreten Handlungsanleitungen ermöglicht es GemeindevertreterInnen und deren Institutionen, Partizipationsvorhaben mit älteren MigrantInnen strukturiert anzugehen und das Prinzip der Partizipation im Sinne der aktiven Bürgerschaft konsequent umzusetzen.

### **Ausblick**

Die Entwicklung des Modells MIGRALTO, das die Erkenntnisse aus dieser Forschungsarbeit berücksichtigt und in praxisrelevante Handlungsanleitungen übersetzt hat, soll für zukünftige Partizipationsvorhaben von schweizerischen GemeindevertreterInnen und deren Institutionen eine praktische Hilfe sein und aktive Bürgerschaft von älteren MigrantInnen soll sukzessive zu einer gleichwertigen Beteiligung dieser Bevölkerungsgruppe einen Beitrag leisten. Im Weiteren ist die Anwendung und Umsetzung von MIGRALTO ein Beitrag zur Wertschätzung der Menschen, die als ArbeiterInnen in dieses Land gekommen sind, und eine Anerkennung ihrer Leistungen für diese Gesellschaft.

## 1. Anliegen und Ziel der Forschungsarbeit

Für die vorliegende Masterarbeit wählten die Autorinnen ein Thema, das bisher in der Gerontologie erst marginale Aufmerksamkeit geniesst: *Die älteren MigrantInnen als Teil der Altersbevölkerung in der Schweiz und ihre Teilhabe an Partizipationsprozessen auf kommunaler Ebene.*

### Übergeordnete Ziele der Masterarbeit

- Die Ermöglichung von aktiver Bürgerschaft der älteren Migrationsbevölkerung in der Schweiz im Sinne einer gleichwertigen Partizipation, wie sie der Zielsetzung einer zukunftsweisenden Integrationspolitik entsprechen würde.
- Die Schaffung von Grundlagen für die Entwicklung des Modells MIGRALTO für eine Alterspolitik und -arbeit, die der wachsenden Heterogenität der Altersbevölkerung Rechnung trägt und diese repräsentiert.

### Hauptziel der Forschungsarbeit:

- Erarbeitung eines partizipativen Modells für die aktive Bürgerschaft der älteren Migrationsbevölkerung am Beispiel der Gruppe italienischer MigrantInnen im kommunalen Kontext der Stadt Bern, das schweizweit auch auf andere Kontexte sowie andere MigrantInnengruppen übertragbar sein soll.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurden eine mehrteilige quantitative und qualitative Bedarfserhebung und deren Analyse durchgeführt, um daraus Schlussfolgerungen für die Entwicklung eines partizipativen Modells der aktiven Bürgerschaft älterer MigrantInnen zu ziehen. Zielgruppen waren sowohl MigrantInnen und ihre Organisationen als auch Institutionen und Fachpersonen im Alters- und Integrationsbereich. Das Modell MIGRALTO sollte politische und strategische Massnahmenvorschläge sowie im Sinne eines Umsetzungsinstruments konkrete Handlungsempfehlungen bieten. Die Forschungsidee haben die Autorinnen auf der Grundlage einer Ausschreibung der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM für ein Modellvorhaben unter dem Stichwort „Citoyenneté – aktive Bürgerschaft“ entwickelt. Die EKM unterstützt im Rahmen der Integrationsförderung von MigrantInnen Vorhaben, welche sich die Integration dieser Zielgruppe im Sinne der Förderung ihrer gesellschaftlichen Teilhabe zum Ziel setzen. Solche Modellvorhaben sollen zum einen vor Ort direkte Wirkung erzeugen, zum andern aber auch von überregionalem oder gesamtschweizerischem Interesse sein (vgl. dazu das Schwerpunkteprogramm zur Integrationsförderung 2008-2011 des Bundesamts für Migration BFM auf: <http://www.bfm.admin.ch/bfm/de/home/themen/integration/integrationsmassnahmen/schwerpunkteprogramm.html> sowie <http://www.ekm.admin.ch/de/projekte/modellvorhaben.php>). Die Autorinnen interessierte, ob und wie das Konzept der „aktiven Bürgerschaft“ geeignet ist, um die Partizipation älterer MigrantInnen zu fördern.

## 2. Theoretischer Rahmen und Erkenntnisse im Vergleich zur Forschung

### 2.1 Theoretischer Rahmen zu Lebens- und Sozialraum – Sozialisation – Migration – Integration – Partizipation

Der theoretische Teil der Arbeit gründet auf der Auseinandersetzung mit Forschungsliteratur zu den Begriffen Lebens- und Sozialraum, Sozialisation, Migration, Integration sowie Partizipation und diskutiert diese in Bezug auf die Relevanz für gesellschaftliche Teilhabe der Zielgruppe ältere MigrantInnen im Sinne aktiver Bürgerschaft (Citoyenneté).

Kurt Lewin (1963) prägte mit seiner Feldtheorie das Konzept des psychologischen Lebensraums. Übertragen auf den Lebenskontext älterer MigrantInnen in der Schweiz besagt diese Theorie, dass ihrem Partizipationsverhalten verschiedene Faktoren bzw. Kräfte innerhalb des Feldes „Aufnahmeland“ zugrunde liegen. So beeinflussen beispielsweise die gesellschaftlichen Umfeldbedingungen massgeblich die Art und Weise, wie ältere MigrantInnen individuell ihren *Lebensraum* gestalten können. Ihr Handeln ist ebenso eine Funktion ihrer Erfahrungen in der Vergangenheit im Herkunftsland wie auch ihrer Erfahrungen in der Gegenwart des Aufnahmelandes sowie der gedachten oder erhofften Zukunft. Das bedeutet, dass sich ihre Partizipationsprozesse an ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft zugleich orientieren.

Ähnlich verhält es sich mit dem Konzept des Sozialraums (Hofinger, 2007), welches ermöglicht, die räumliche Umgebung in direkter Verbindung zum sozialen Handeln zu analysieren. In Partizipationsprozessen wird auf den *Sozialraum* Einfluss genommen: Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen sozialen Rollen (z.B. VertreterInnen schweizerischer Institutionen oder von MigrantInnenorganisationen) beeinflussen den je eigenen Sozialraum (z.B. im Sinne der Binnenintegration) unterschiedlich. Gleichzeitig teilen sie einen gemeinsamen Raum, etwa das gemeinsam bewohnte Quartier, in dem sie mehr oder weniger miteinander interagieren. Die vorliegende Arbeit fokussiert auf den Aspekt der gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse, zu denen auch die hier diskutierte aktive Bürgerschaft als Partizipation älterer MigrantInnen zu zählen ist.

Ein weiterer wichtiger Begriff im Zusammenhang mit den zu untersuchenden Partizipationsprozessen älterer MigrantInnen ist die *Sozialisation*: „Sozialisation ist Persönlichkeitsentwicklung in Aufnahme von und in Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen, kulturellen und materiellen Umwelt, insbesondere in Interaktion mit Personen.“ (Geulen, 1977). Sozialisation als lebenslanger Lernprozess wird in eine primäre, sekundäre und tertiäre Phase unterschieden. Zentral für diese Forschung ist die Feststellung, dass die Lernerfahrungen der primären Sozialisationsphase als gefestigt und nicht mehr veränderbar gelten. Das Erlernte der sekundären (und tertiären) Phase hingegen bleibt veränderbar, der Mensch bleibt also in der Lage auch neue Rollen anzunehmen und wird vom sozialen Kontext weiterhin beeinflusst. Die Autorinnen gingen aufgrund dieses Sozialisationskonzepts davon aus, dass die Erfahrungen im Rahmen der Primärsozialisation im Herkunftskontext ein mitbestimmender Faktor ist für eine aktive Bürgerschaft im Alter, nicht aber der prägende. Vielmehr haben ältere MigrantInnen während ihres jahre- oder jahrzehntelangen Lebens im Aufnahmeland vielseitige Erfahrungen erworben im Sinne der Sekundär- und Tertiärsozialisation. Somit sind ihre Biografien facettenreich und differenziert und ältere MigrantInnen können nicht auf VertreterInnen einer in der Primärsozialisation erworbenen ethnischen „Herkunftsidentität“ reduziert werden, wie dies oft geschieht. Das mit der vorliegenden Arbeit entwickelte Modell MIGRALTO ist ein prospektives Projekt, das von einer Ausgangssituation ausgeht (Biografie der älteren MigrantInnen), das aber als Ziel vor allem auch Kompetenz-Erweiterung anstrebt und somit Teil einer weiteren Sozialisierung im Sinne des sozialen Lernens ist.

Zentral für die vorliegende Arbeit ist der Begriff „Migration“ sowie die Zielgruppe „Ältere MigrantInnen“. *Migration* verstehen die Autorinnen in Anlehnung an Wicker (1993) als jenes der Marktwirtschaft systemimmanentes Phänomen der Mobilität, welches Menschen dazu bewegt, das über Modernisierungsprozesse bewirkte und international vernetzte Gefälle von Land zu Stadt oder von Nation zu Nation mittels Wanderung, wenn auch nicht zu beheben, so doch wenigstens für die persönliche Lebensgestaltung zu überwinden. Diese Definition gilt nur für die sogenannte *Arbeitsmigration* – den Migrationstypus also, der für die in dieser Arbeit thematisierten MigrantInnen aus Italien relevant ist.

Arbeitsmigration spielt sich zum einen innerhalb eines Landes als sogenannte Binnenmigration von ländlichen Regionen in städtische Zentren ab oder aber grenzüberschreitend von einem Land mit keinen oder wenig Perspektiven auf wirtschaftliche Beschäftigung (Push-Faktor) in ein Land, dessen Arbeitsmarkt über eine Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften verfügt (Pull-Faktor). Im Falle der hier behandelten Migration handelte es sich um eine klassische Arbeitsmigration als Konsequenz dieser Push und Pull Faktoren. Die Schweiz, welche für ihre Entwicklung während der damaligen wirtschaftlichen Hochkonjunktur dringend Arbeitskräfte benötigte, betrieb gezielt eine entsprechende Rekrutierungspolitik im von den Kriegsfolgen wirtschaftlich zerstörten Italien. Der erste Anwerbevertrag mit diesem Land datiert von 1948. Die einsetzende Arbeitsmigration war das Ergebnis der Schweizerischen Arbeitsmarktpolitik, welche sich am sogenannten Rotationsmodell orientierte. Arbeitskräfte wurden je nach Bedarfslage des Arbeitsmarktes ins Land geholt und wieder zurückgeschickt. Das Push-Pull-Modell geht von einer „Einwegmigration“ aus, die in der Regel immer von Sende-Gegenden/-Regionen ausgeht, die gegenüber den Ziel-Orten bezüglich politischer Stabilität und ökonomischer sowie sozialer Sicherheit benachteiligt sind. Was hier nicht berücksichtigt wurde, ist die Tatsache, dass Migration heute vielfach ein zirkulärer Prozess ist, der auch Re-Migration umfasst. Gerade für die Arbeitsmigration der ItalienerInnen und später SpanierInnen in die Schweiz, die heute im Alter längst nicht alle hier bleiben, sondern auch wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren oder pendeln, trifft dies zu. Migration ist ein Akt der transnationalen Mobilität, der sowohl in den Herkunfts- als auch Zielländern/-regionen massgebliche Veränderungen bewirkt und diese miteinander vernetzt.

In der vorliegenden Masterarbeit verstehen die Autorinnen unter der „älteren Migrationsbevölkerung“ bzw. unter „älteren Migrantinnen und Migranten“ alle Menschen mit Migrationshintergrund, die im Rentenalter stehen (ab 62 bzw. 65 Jahren). Obwohl die Datenlage zeigt, dass MigrantInnen häufig aufgrund belastender Arbeitsbe-

dingungen im Niedriglohnbereich gesundheitlich früher altern (Weiss, 2003; Dietzel-Papakyriakou, 1993), wurde das Pensionierungsalter als Indikator genommen. Für MigrantInnen stellt sich spätestens dann die Frage, wo sie ihr „Alter“ verbringen wollen – im Herkunftsland oder in der Schweiz, wo sie meist deutlich mehr als die Hälfte ihres Lebens verbracht haben. Im Weiteren beschränkten wir uns aufgrund des begrenzten Rahmens der Masterarbeit exemplarisch auf denjenigen Teil der älteren Migrationsbevölkerung, der in der Forschungsliteratur der Schweiz am besten dokumentiert ist. Es handelt sich um die erste Einwanderungsgeneration nach dem Zweiten Weltkrieg, die sogenannten Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus Italien, später dann auch aus Spanien. Es sind diese Personen, die heute mehrheitlich pensioniert sind. Eine weitere Eingrenzung der Zielgruppe ergab sich dadurch, dass wir uns schwergewichtig auf die italienische Migrationsgemeinschaft in der Stadt Bern konzentrierten.

Im Kontext der Migrationsdiskussion ist *Integration* ein zentraler Begriff. So existieren unzählige wissenschaftliche, aber auch politische Versuche, Integration zu definieren. Diese spiegeln immer den jeweiligen Entwicklungsstand des zeitgenössischen Gesellschaftsdiskurses über Integration wider. Seit einigen Jahren ist nun im Integrationsdiskurs zumindest teilweise ein Perspektivenwechsel erkennbar. MigrantInnen werden immer weniger als defizitäre DienstleistungsempfängerInnen (KlientInnen) oder als Forschungsobjekte wahrgenommen. Vielmehr beginnen zunehmend auch ihre Ressourcen und Potenziale zu interessieren. Es wurde erkannt, dass sie als transnationale AkteurInnen an der Veränderung und Entwicklung der Aufnahmegesellschaften teilhaben und dass es ihres Mitwirkens bei der Definition und Umsetzung von Integration im Sinne gesellschaftlicher Partizipation bedarf.

Unser Integrationsverständnis deckt sich mit dem von Wicker (2007, S. 65) postulierten:

Ein für moderne Gesellschaften gültiger Integrationsbegriff orientiert sich nicht an kollektiven Identitäten oder so genannten ethnischen/kulturellen Differenzen. Moderne Gesellschaften sind pluralistisch. Eine gemeinsame (nationale) Identität existiert somit nur als Konstruktion. Im Zentrum des Integrationsbegriffs stehen vielmehr der Zugang von Migrantinnen und Migranten zu gesellschaftlichen Regelinstitutionen, ihre Partizipation und Chancengleichheit. Integrationsprozesse sind dann erfolgreich, wenn die Partizipation der Migrationsbevölkerung auf ökonomischer, sozialer und politischer Ebene stetig zunimmt und sich ihre Chancen denjenigen der schweizerischen Bevölkerung angleichen. Einschränkung von Partizipation und Diskriminierung verhindern hingegen Integration.

In einem modernen Integrationsverständnis ist somit Integration gleichbedeutend mit gesellschaftlicher Partizipation. Partizipation erfordert zum einen teilhabermöglichende Systeme und zum andern teilhabebereite Menschen (Eifert, 2008, S. 13ff). Aufgabe von Gemeinden ist es somit, Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen, welche die Partizipation von Individuen und Gruppen fördern. Naegele (2008) fasst soziale und politische Partizipation im Alter in erster Linie als aktives zivilgesellschaftliches oder zivilbürgerschaftliches Engagement mit dem Ziel der Einflussnahme älterer Menschen auf den öffentlichen Raum und dessen Mitgestaltung, und zwar im Sinne von Mitwirkung bei der Lösung von lebensweltlichen Problemen und Anliegen aller Altersgruppen (inklusive derjenigen der älteren Menschen selbst). Während sich die Gerontologie also für dieses neue Altersbild und für die Partizipation älterer Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen stark macht (Kruse, u.a., 2010; 2005), ist dieser Diskurs bisher mehrheitlich ohne Blick auf die alternde Migrationsbevölkerung geführt worden. Zur Partizipation älterer MigrantInnen liegt noch kaum Forschung vor. Soom Ammann (2006) arbeitete am Beispiel der italienischen Organisationsgeschichte in Bern das Partizipationsverhalten dieser ersten Einwanderungsgeneration auf. Sie zeigt, dass folgende Faktoren die Partizipationsmöglichkeiten der italienischen MigrantInnen und ihrer Organisationen prägten: die fehlende Integrationspolitik der Schweiz und damit zusammenhängend ihre Ausgrenzung als „Gastarbeiter“ (Stichwort Saisonierstatut) durch das gesellschaftliche Umfeld, welche durch die damaligen politischen Überfremdungsinitiativen noch verstärkt wurde, und ihr eigenes Verständnis von ihrem Aufenthalt in der Schweiz als einem nur temporären und an ihre Arbeit gekoppelten Zustand. Beides schwächte die Auseinandersetzung mit der Mehrheitsgesellschaft und die Teilhabe an derselben und führte zu einem Rückzug in die Binnenstrukturen der italienischen Community, in welchen sie dafür umso aktiver waren. In der vorliegenden Masterarbeit wurde im empirischen Teil der Frage nachgegangen, ob und wie sich diese Erfahrungen, welche die italienische Migrationsbevölkerung in ihren jüngeren Lebensjahren machten, auf ihr Partizipationsverhalten im Alter auswirken.

In der direkten Demokratie verfügen Bürgerinnen und Bürger über das Instrument des politischen Stimm- und Wahlrechts und somit über die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Mitbestimmung. Ältere MigrantInnen, auch

wenn sie seit Jahrzehnten in der Schweiz leben und arbeiten, verfügen nur über dieses Recht, wenn sie eingebürgert sind. Einem grossen Teil dieser Menschen bleibt somit dieser Zugang zur gesellschaftlichen Mitwirkung verwehrt. Der Begriff der *Citoyenneté* bzw. der aktiven Bürgerschaft, wie ihn die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (EKM) definiert, ist daher für diesen Teil der älteren Migrationsbevölkerung bedeutsam: „In dieser Konzeption sind Bürgerinnen und Bürger Personen, die unabhängig von ihrer jeweiligen nationalen Zugehörigkeit aufgrund ihres Wohnortes oder dem Bezug zu einer spezifischen Angelegenheit über Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeiten verfügen.“ (vgl. Ausschreibungstext Modellvorhaben der EKM, S. 6)

„Im Vordergrund dieses Modells steht der Aspekt der Betroffenheit. Alle, die von einer Frage betroffen sind, sollen mitentscheiden können. Dieser Ansatz kommt dem Demokratieideal wesentlich näher, als wenn nur Staatsangehörige entscheiden können. Aus dieser Perspektive haben Ausländerinnen und Ausländer aufgrund ihrer Betroffenheit ebenso das Recht mitzubestimmen wie Staatsangehörige. (...)“ (ebenda, S. 7).

„Betroffenheit“ wurde für das vorliegende Forschungsvorhaben folgendermassen verstanden: Die Betroffenheit besteht darin, dass die Frage der Lebensgestaltung im Alter alle Personen in der Schweiz, unabhängig von ihrer nationalen Herkunft, gleichermassen betrifft. Zudem tangiert sie diese Frage am Ort ihres unmittelbaren Lebensmittelpunktes am direktesten, d.h. in ihrem Quartier und in ihrer Wohngemeinde. Der Begriff der „Betroffenheitsdemokratie“ ist somit mit der von der EKM definierten Bezeichnung der „Territorialdemokratie“ zu koppeln: „Die Territorialdemokratie ist eine mögliche Ausgestaltung der Betroffenendemokratie. „Betroffen“ ist, wer in einem bestimmten Staatsgebiet wohnt. Dies ist ein klar bestimmter geographischer Bereich und daher ausschlaggebend für das Stimm- und Wahlrecht der darin lebenden Personen. (...)“ (ebenda).

## 2.2 Erkenntnisse aus der Untersuchung im Vergleich zur Forschung

Die Ergebnisse der verschiedenen Erhebungsteile dieser Arbeit bestätigten mehrheitlich Erkenntnisse aus der Forschungsliteratur sowie die Annahmen, die unser Forschungs- bzw. Erkenntnisinteresse sowie die Frageperspektive beeinflussten. Im Folgenden wird kurz zusammengefasst, welche unserer Befunde sich damit decken, und wo es Abweichungen oder Widersprüche gibt.

### ➤ *Migration als biografische Ressource*

Die Annahme, dass eine Migrationsgeschichte zu einer Ressource der Lebensgestaltung – gerade auch im Alter – werden kann, vorausgesetzt es ist gelungen, sie erfolgreich in die eigene Biografie zu integrieren, bestätigen die Befunde dieser Arbeit nur bedingt. Ob das eigene Migrationsprojekt letztlich als Erfolg erlebt und bewertet wird, hängt von vielfältigen Faktoren ab, und nicht nur von objektiv gesellschaftlichen, sondern ebenso von subjektiv individuellen Persönlichkeitsfaktoren (vgl. Aeschlimann, 2007). Es benötigt nicht zwingend eine positive Bilanzierung des Migrationsentscheids und seiner Folgen. Entscheidend ist, ob sich MigrantInnen im Alter mit ihrer Biografie als ArbeitsmigrantInnen versöhnt haben oder nicht (vgl. dazu Erikson, 1966). Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Anerkennung durch das gesellschaftliche Umfeld sowie die Rahmenbedingungen, welche eine Aufnahmegesellschaft MigrantInnen zur Verfügung stellt. Gerade Anerkennung haben die MigrantInnen der in dieser Arbeit interessierenden Einwanderungsgeneration während Jahrzehnten vermisst. Sie erhielten sie bestenfalls als Arbeitskräfte, nicht jedoch als zu dieser Gesellschaft gehörende Mitglieder mit Bürgerrechten. Diese Kränkung - das zeigen die Interviews mit den älteren ItalienerInnen – sitzt auch im Alter noch tief und ist längst nicht bei allen verarbeitet. Die InterviewteilnehmerInnen wurden gefragt, wie sie ihre gelungene Selbstorganisation erklären und was „die Schweiz“ von ItalienerInnen lernen kann, um Partizipation erfolgreich zu gestalten. Diese Fragen richteten sich implizit auf das Erkennen von Ressourcen. Es zeigte sich, dass sie ihre Ressourcen eher in „ethnischen Kategorien“ („Wir sind so“, „Das ist die italienische Mentalität“) erklären, als dass sie diese als Kompetenzen interpretieren, welche sie sich durch die Bewältigung von Herausforderungen und Krisen im Migrationskontext erworben haben. Auf der anderen Seite werteten die befragten Altersbeauftragten und Integrationsdelegierten eine „Migrationsbiografie“ sowie „Erfahrungswissen (zu Integrationsprozessen)“ deutlich als eine Ressource für die Partizipation.

### ➤ *Ethnizität als Organisationspotenzial und Identitätsstiftung im Alter*

Zur Annahme, Ethnizität sei auch im Alter noch ein Potenzial für eine wirksame Selbstorganisation, um kollektive Interessen der eigenen Gruppe zu vertreten, muss eine zwiespältige Bilanz gezogen werden. So zeigte die Erhebung der Autorinnen dieser Arbeit, dass die ethnische Vergemeinschaftung der italienischen ArbeitsmigrantInnen eher in Reaktion auf die sie ausschliessende gesellschaftliche Umgebung erfolgte. Sie



diente zwar der Integration in eigene soziale Strukturen und stärkte somit den Zusammenhalt bzw. fing den gesellschaftlichen Ausschluss durch eine Solidarisierung nach innen auf. Sie verfolgte jedoch nicht in erster Linie gezielt die Mobilisierung von Kräften im Sinne einer kollektiven Interessenvertretung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft oder als politische pressure group (vgl. Sancar, 1993). Trotzdem, und das hat insbesondere auch die Diskussion in der Fokusgruppe mit den VertreterInnen aus den italienischen MigrantInnenorganisationen ergeben, wirkt die starke Bezugnahme auf die ethnische Herkunft seit je und gerade auch im Alter als eine Organisationsressource. Das zeigt die italienische Organisationsgeschichte der ersten Einwanderungsgeneration in Bern, die bis heute eine beachtliche Vielfalt an eigenen Strukturen, heute auch Strukturen für die Altersarbeit - getragen von der röm.-kath. Kirche in Bern und ihrer Fachstelle für Sozialarbeit FASA - hervorgebracht hat. Allerdings weist die jüngste Entwicklung auch darauf hin, dass diese Strukturen von der nachfolgenden, zweiten Generation künftig nicht aufrechterhalten werden. Für die heute ältere Generation gilt aber: Die eigenen sozialen Netzwerke spielen auch im Alter eine bedeutsame Rolle für die soziale Sicherung. Und darüber hinaus kann Ethnizität auch im Alter noch als Mobilisierungspotenzial eingesetzt werden, wenn es darum geht, ein kollektives Interesse einzufordern. Als Beispiel kann hier der mittlerweile auch von den Institutionen der stationären Alterspflege und von den Medien aufgenommene Diskurs über ethnospesifische Wohngruppen in Altersheimen, den sogenannten „mediterranen“ oder „italienischen“ Abteilungen angeführt werden. Ältere italienische MigrantInnen haben sich unter Berufung auf ihre Ethnizität bzw. auf spezifische, an ihre ethnische Zugehörigkeit geknüpfte Bedürfnisse, erfolgreich ein eigenes Betreuungsmodell in stationären Alterseinrichtungen erwirkt.

Die Annahme, dass Ethnizität als Identitätsstiftung gerade auch im Alter dient, wird sowohl durch die Forschungsliteratur zu diesem Thema (Dietzel- Papakyriakou, 1993 und 2005; Kondratowitz, 1999), als auch durch unsere Erhebung bestätigt. Ältere MigrantInnen werden am Beispiel der ItalienerInnen in Bern von den Fokusgruppenmitgliedern aus Stadt und Kanton Bern als sehr stark mit ihrer Ethnizität identifiziert erlebt. Diese Identifikation erwecke bisweilen den Eindruck der „Selbstgenügsamkeit“ oder „Autarkie“ und werfe die Frage auf, ob diese Zielgruppe überhaupt eine Partizipation über die eigene Gruppe hinaus wünsche und brauche. Auch aus den Interviews mit den älteren MigrantInnen ging deutlich hervor, dass sie sich in erster Linie als „ItalienerInnen“ verstehen. Diese Selbstehnisierung lässt sich als Reaktion auf die Fremdethnisierung durch die SchweizerInnen verstehen (vgl. dazu auch Lück, 2001).

➤ ***Ethnizität im Alter: Ressource oder Kumulierung der Benachteiligung***

Die Erhebung zeigte, dass Ethnizität für ältere MigrantInnen eine Ressource ist. Ethnizität ist für die sozialgerontologische Arbeit mit MigrantInnen ein wichtiger Faktor. Die Befragten (Fokusgruppe CH und telefonische Nachbefragung der Altersbeauftragten und Integrationsdelegierten) messen ihr auch einen zu diskutierenden Stellenwert bei der Entwicklung und Umsetzung von Partizipationsmodellen zu. Die abschliessende Bilanz verdeutlicht, dass Ethnizität in der Zusammenarbeit mit MigrantInnen nicht überbetont werden darf, weil dies die Gefahr in sich birgt, strukturelle und soziale Problemlagen im Alter zu „ethnisieren“ bzw. „kulturalisieren.“ Die Autorinnen vertreten daher mit ihrer Arbeit den Ansatz der gemeinsamen Themen-Betroffenheit im Alter als Ausgangspunkt für die gemeinsame Partizipation, welche ethnische Gruppengrenzen aufzulösen vermag.

➤ ***Lebensraum, Sozialraum und Sozialisation***

Als richtungsweisende theoretische Fundierung für das Konstrukt der Partizipation im Sinne der aktiven Bürgerschaft, wählten die Autorinnen die drei Konzepte „Lebensraum, Sozialraum und Sozialisation“. Die zentralen Aspekte, die das Konstrukt der Partizipation unterstützen, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Jeder Mensch ist ein Produkt seiner Erfahrungen und seiner gelebten Umwelt. Dabei ist er nie ein fertiges „Produkt“, sondern wird durch jede neue Lebenserfahrung beeinflusst, geformt und bleibt ein Leben lang als Person oder Persönlichkeit veränderbar. Ein weiterer Aspekt ist die Interaktion mit der materiellen und sozialen Umwelt. Der Mensch wird geformt und verändert sich immer auch im Austausch mit diesen. Das heisst, ein/ MigrantIn wird immer auch vom Aufnahmeland und von der Bevölkerung des Aufnahmelandes, respektive von deren Haltung zu MigrantInnen beeinflusst, das alles ist Teil seiner/ihrer Biografie. Diese Tatsache ist besonders wichtig in Bezug auf die unter Punkt „Wirkungen von Partizipation“ diskutierte Frage der Binnenintegration und der Ethnizität im Alter. Die Vermutung von Schweizer Institutionen, dass MigrantInnen entweder nicht an Integration/Partizipation interessiert seien oder dass sie in erster Linie innerethnisch orientiert seien, zeigt eine Vernachlässigung oder ein Ausblenden der Prinzipien von Lebensraum, Sozialraum und Sozialisation durch erstere. Zusammengefasst könnte man es so formulieren, dass die Orientierung der MigrantInnen im Aufnahmeland auf die Zivilgesellschaft oder auf die eigene Ethnie resp. das Interesse an Integrations- oder Partizipationsprozessen das Resultat der

sozialen Erfahrungen ist, die sie aufgrund der Interaktion mit der und durch die Schweizer Bevölkerung gemacht haben. Die Frage ist also, wie die Schweizer Bevölkerung die eigene Haltung und das eigene Verhalten verändern müsste, um bei den MigrantInnen ein anderes resp. das gewünschte Resultat zu erzielen. Der Vorschlag der Autorinnen liegt auf der Hand: Gemeinsames entsteht durch gemeinsame Erfahrung, durch das Schaffen eines gemeinsam gestalteten Lebensraumes. Damit rückt die Frage nach der Ethnisierung oder nach ethnischen Faktoren in den Hintergrund. Zielgerichteter ist es, danach zu fragen, wie die gemeinsame Zukunft gestaltet werden soll und wie bisherige Lebenserfahrungen und –prägungen genutzt werden können oder wie mit hinderlichen Sozialisationsprozessen umgegangen werden soll. Eine mögliche Antwort darauf gibt das Konzept der Partizipation im Sinne der aktiven Bürgerschaft, welche im Modell MIGRALTO eine potenzielle Anwendungspraxis findet.

➤ ***Forschungsstand Partizipation im Alter – Das Konzept der gesellschaftlichen Mitverantwortung***

Wenn Alter als Lebensphase konzipiert wird, in der die Menschen nach wie vor aktiv Mitverantwortung für die gesellschaftliche Entwicklung tragen (gerontologisches Konzept nach Kruse, 2010), bedeutet das, dass ihre Partizipation zwingend ist. Aus einer rein moralethischen Perspektive können die Autorinnen diesem Konzept zustimmen. Sie kritisieren jedoch, dass es sich dabei tendenziell um ein „klassisches Mittelstandskonzept“ handelt, das nur einen Teil der älteren Bevölkerung im Blick hat: die wirtschaftlich und gesundheitlich gut situierten sowie sozial vernetzten „neuen Alten“ oder „aktiven SeniorInnen“, die sogenannten „golden ager“, die auch für ihre persönliche Sinnstiftung nach der Pensionierung weiterhin gesellschaftliche Verantwortung tragen möchten. Ob sich das Modell im Sinne einer Verpflichtung auch auf sozioökonomisch benachteiligte Gruppen, wie beispielsweise ältere MigrantInnen, die häufig an der Armutsgrenze leben, übertragen lässt, ist fraglich. Die Autorinnen sind vielmehr der Ansicht, dass das Konzept mit dem Prinzip der „Freiwilligkeit“ zu ergänzen ist. Die Erhebungsergebnisse in der vorliegenden Masterarbeit zeigen denn auch deutlich, dass ältere MigrantInnen auf freiwilliger Basis durchaus bereit sind, Freiwilligenarbeit zu leisten.

➤ ***Migrantinnen und Migranten als Subjekte im Forschungsprozess***

Der Annahme, dass sich MigrantInnen als Subjekte mit ihrem spezifischen Erfahrungswissen und ihren kulturellen Lebenspraxen am Aushandlungsprozess der Definition und Umsetzung von Partizipation beteiligen sollten, haben die Autorinnen mit ihrem Forschungsansatz in dieser Masterarbeit Nachdruck verliehen. So waren MigrantInnen nicht nur als „Forschungsobjekte“, sondern auch als Subjekte im Rahmen der Fokusgruppendifkussion vertreten, in der sie als ExpertInnen aus italienischen Migrationsorganisationen ihre Einschätzung sowie ihre Kompetenzen zum Thema Partizipation vertraten. Geplant ist, dass über diese Migrationsorganisationen die Ergebnisse der Masterarbeit auch in die italienischen Migrationskreise zurück fließen.

➤ ***Partizipation als transkultureller Aushandlungsprozess***

Dass es sich bei der Definition von Partizipation um einen transkulturellen Aushandlungsprozess handelt, konnte aufgrund der Erfahrungen aus den verschiedenen Erhebungsteilen der Masterarbeit bestätigt werden. Dieser Prozess wird für die konkrete Umsetzung in einem Modell MIGRALTO anspruchsvoll sein, da unterschiedliche Verständnisse von sowie Erfahrungen und Praxen mit Partizipation aufeinander treffen werden. Wichtig ist hier der Ansatz, dass die jeweiligen Kompetenzen zum Thema Partizipation von den verschiedenen AkteurInnen gleichberechtigt eingebracht werden können, und zwar unabhängig vom real existierenden Machtgefälle zwischen den schweizerischen Institutionen/Organisationen des Altersbereichs und den älteren MigrantInnen und ihren Organisationen. Insgesamt bestätigte die Erhebung der Masterarbeit die Kritik aus der Forschungsliteratur (z.B. Gamboa, 2009, S. 176; Matthey & Steiner, 2009, S. 15), wonach (ältere) MigrantInnen mehrheitlich nicht als Subjekte in gleichberechtigten Positionen und mit Entscheidungskompetenz an Partizipationsprozessen beteiligt sind. Zum einen tendieren schweizerische Institutionen dazu – sie innerhalb der bestehenden Machtasymmetrie in die Rolle „passiv“ Teilnehmender zu verweisen oder sie allenfalls in der Phase der Umsetzung als VermittlerInnen/Schlüsselpersonen oder MultiplikatorInnen zu beteiligen. Dies jedoch häufig auf ehrenamtlicher Basis oder gegen eine vergleichsweise tiefere Entlohnung. Zum andern zeigt aber vor allem die telefonische Nachbefragung der Altersbeauftragten und Integrationsdelegierten, dass durchaus auch vereinzelte Bemühungen bestehen, ältere MigrantInnen von Beginn an in Partizipationsprozesse einzubinden. Als good practice kann hier die Handhabung in einer Region der Schweiz angeführt werden, in der die Vergabe von Projektgeldern an die Bedingung gebunden ist, ältere MigrantInnen von Beginn an gleichberechtigt und mitentscheidend in den Partizipationsprozess zu integrieren. Zudem weist der Wunsch der interviewten älteren MigrantInnen und auch der FokusgruppenvertreterInnen der italienischen Migrationsorganisationen, die SchweizerInnen mögen sich auch für ihre Netzwerke, Kompetenzen und Aktivitäten interessieren und zu ihnen kommen, in die Richtung des

von Prodoliet (2009, S.59) geforderten notwendigen Paradigmenwechsels: eine Integrations- bzw. Partizipationspolitik muss alle Mitglieder einer Gesellschaft gleichermaßen zur Zielgruppe haben. D.h. die politische Aufforderung zur Beteiligung an gesellschaftlichen Integrations- bzw. Partizipationsprozessen darf sich nicht einseitig an die Adresse der MigrantInnen richten, sondern hat die Bevölkerung generell anzusprechen, d.h. auch die staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen und Organisationen selbst sowie alle SchweizerInnen. Sie ist kein „Einweg-Prozess“, sondern muss wechselseitig und unter Beteiligung aller AkteurInnen gestaltet werden. (vgl. dazu das Modell MIGRALTO in Kapitel 6.3).

Insgesamt weisen die Ergebnisse - vor allem aus der schriftlichen Befragung der Altersbeauftragten und Integrationsdelegierten und der Fokusgruppe CH - auf eine Diskrepanz hin zwischen dem Bewusstsein auf einer diskursiven Ebene, dass Partizipation ein transkultureller Aushandlungsprozess ist, und der Umsetzung dieser Erkenntnis in die Praxis.

#### ➤ **Gendergerechte Partizipation**

Die Annahme, dass ein Modell für die aktive Bürgerschaft von älteren MigrantInnen genderspezifische Aspekte berücksichtigen sollte, kann in mehrfacher Hinsicht bestätigt werden. Der von Perrig-Chiello (2008) oft verwendete Satz „Alter ist weiblich“, trifft auch auf die Gruppe der älteren Migrantinnen zu. In der Fokusgruppe der VertreterInnen italienischer Migrantenorganisationen wurde darauf hingewiesen, dass es oftmals die Frauen sind, die nach dem Tod des Mannes alleine in der Schweiz zurückbleiben. Das kann einerseits bedeuten, dass sich Vereinsamung oder finanzielle Problematiken für die älteren Migrantinnen deutlich akzentuieren, auf der anderen Seite kann dies auch als Potenzial gesehen werden, da diese Frauen durch die Verwitwung eine neue oder verstärkte Aussenorientierung in Bezug auf das soziale Leben entwickeln. Damit ist gemeint, dass sie einen Teil ihrer Zeit und ihre Ressourcen im Sinne von Freiwilligenarbeit oder von aktiver Bürgerschaft für die Gemeinschaft oder die Gesellschaft einbringen können und oft auch wollen.

Für den Partizipationsprozess durch den Einsatz des Modells MIGRALTO wird es bezüglich der Genderfrage wichtig sein, dass eine ausgewogene Vertretung von Männern und Frauen gewährleistet wird. In Bezug auf die italienische Gruppe kann gesagt werden, dass ein Teilnahmeverhältnis von 2 Frauen und 6 Männern in der Fokusgruppe symptomatisch ist, wenn es um „offizielle“ Rollen wie z.B. die eines Vertreters in einer Migrantenorganisation geht. Diesem Umstand kann auf verschiedene Weise begegnet werden. Man kann einerseits grundsätzlich dafür sorgen, dass Männer und Frauen zu gleichen Teilen in den Partizipationsprojekten vertreten sind (unter Berücksichtigung des Freiwilligenprinzips, also keine reine Quotentilnahme ohne persönliche Motivation der Frau). Da aber bereits die Zusammensetzung einer Gruppe für Partizipationsprozesse nach dem partizipativen Prinzip der Mitsprache, Mitentscheidung und Mitgestaltung geschieht, kann es die jeweilige Migrantengruppe selbst entscheiden, wie die Genderfrage gestaltet werden soll. Es ist somit auch möglich, dass sich die Teilhabenden eines Partizipationsprojektes dafür entscheiden, dass sie eine reine Frauen- und eine reine Männergruppe zusammenstellen. Dies könnte allenfalls bei ethnischen Gruppen der Fall sein, in deren soziokulturellem Kontext tendenziell eine Geschlechtersegregation besteht. Ein weiterer Grund für getrennte Gruppen könnte aber auch rein pragmatischer Natur sein: Vielleicht gibt es Themen oder Bedürfnisse, die Männer gerne im Sinne eines Partizipationsprozesses angehen möchten, die aber für Frauen einfach nicht interessant sind, und umgekehrt. Respekt und Vertrauen gegenüber den älteren MigrantInnen in der Umsetzung des Modells MIGRALTO wird sich auch darin zeigen, dass diese auf Anregung der ProjektleiterInnen die für sie richtige Wahl treffen werden.

#### ➤ **Vom Defizit- zum Ressourcenorientierten Ansatz**

Was bezüglich des erfolgten Paradigmenwechsels vom defizit- zum ressourcenorientierten Ansatz anhand der gerontologischen und migrations- bzw. integrationstheoretischen Forschungsliteratur aufgezeigt wurde, konnte durch die Aussagen und die Haltung der befragten VertreterInnen aus dem institutionellen Alters- und Integrationsbereich der Schweiz teilweise bestätigt werden. Fachpersonen bemühen sich zwar grundsätzlich, ältere MigrantInnen ressourcen- und nicht defizitorientiert wahrzunehmen, gleichzeitig sind es aber häufig doch die sogenannten Defizite, wie z.B. die mangelnde Kompetenz in der deutschen Sprache, welche den Diskurs dominieren. Ältere MigrantInnen ihrerseits haben auf ihr eigenes Alter eher einen defizitären als ressourcenorientierten Blick. Dies hat aus Sicht der Autorinnen mit ihrer im Vergleich zu den gleichaltrigen SchweizerInnen insgesamt schlechteren gesundheitlichen (BAG, 2007) und ökonomischen (BSV, 2010) Situation zu tun. Anders verhält es sich bei den VertreterInnen der italienischen Migrationsorganisationen, die ihre Organisationsgeschichte sehr wohl als Erfolg ihrer eigenen Ressourcen einschätzen.

➤ **Diversität als Innovationspotenzial für die Alterspolitik und –arbeit**

Die Annahme der Autorinnen, dass in einer Einwanderungsgesellschaft wie der Schweiz eine Vielfalt von Modellen existiere, wie Alter gelebt und wie mit älteren Menschen umgegangen werde, und der Schluss daraus, dass diese Diversität für die Alterspolitik und –arbeit zum Innovationspotenzial werden könne, wenn über die damit einhergehenden Herausforderungen eine konstruktive Auseinandersetzung geführt werde, wurde im Verlauf der Arbeit nicht vertieft untersucht. Sowohl die befragten Altersbeauftragten und Integrationsdelegierten als auch die Fokusgruppe CH gaben jedoch an, dass die zunehmende Diversität der älteren Migrationsbevölkerung nach nationaler Herkunft, nebst Herausforderung, auch eine Chance für die Alterspolitik und –arbeit sei. Zudem erwarten sie von dieser wachsenden Vielfalt neue Impulse, eine Bereicherung sowie eine vielseitigere Partizipationskultur. Die älteren MigrantInnen und ihre Organisationen wünschen sich ihrerseits, dass ihre Beiträge, beispielsweise bei der Entwicklung von neuen Modellen und Projekten im Bereich des Alterswohnens und der Alterspflege, vermehrt nachgefragt werden.

➤ **Wirkungen von Partizipation**

Bezüglich der Wirkung von Partizipation trafen die Autorinnen folgende Annahmen:

- Partizipation ist die wirksamste Form der Integration.
- Partizipation fördert die Wahrnehmung der Gesellschaft in Bezug auf ältere Menschen, baut Vorurteile ab und wirkt Altersdiskriminierungen entgegen.

Diese Annahmen lassen sich sowohl aufgrund der Forschungsliteratur als auch der vorliegenden Erhebung bestätigen. So vertritt z.B. Wicker (2007, S. 65), dass Integration dann erfolgreich ist, wenn die Partizipation der Migrationsbevölkerung auf ökonomischer, sozialer und politischer Ebene stetig zunimmt und sich ihre Chancen denjenigen der schweizerischen Bevölkerung angleichen. Entsprechend be- oder verhindern die Einschränkung von Partizipation und die Diskriminierung Integrationsprozesse. Die Autorinnen vermuten aufgrund der Befragung der älteren MigrantInnen und ihrer Organisationen, und gestützt auf die Einschätzung der schweizerischen Institutionen, dass sich in der gesellschaftlichen Realität jedoch folgende negative Wechselwirkung abgespielt hat: Von der Schweiz über Jahrzehnte als MitbürgerInnen mit vollen Partizipationsrechten (fehlende politische Rechte) ausgeschlossen, zog sich die hier diskutierte Einwanderungsgeneration zu einem grossen Teil in ihre eigenen Partizipationsstrukturen zurück und distanzierte sich von der Mehrheitsgesellschaft. Sie konstituierte sich in deutlicher Abgrenzung zur restlichen Bevölkerung als ethnische Gruppe. Dieser Prozess der ethnischen Grenzziehung (Barth, 1969) sowie die starke Binnenintegration (Elwert, 1982) förderten beim Schweizer Staat und seiner Bevölkerung die Wahrnehmung, dass diese Generation von MigrantInnen „integrationsresistent“ und Partizipation in der schweizerischen Gesellschaft nicht ihr Ziel sei. Eine solche Interpretation ist wiederum ein Mittel, um erneuten Ausschluss zu legitimieren, gerade auch im Alter, was dann von den Betroffenen ihrerseits diskriminierend erlebt werden kann: „Wir werden nicht oder zu spät eingeladen, zu partizipieren.“ Oder anders formuliert: Die von der Mehrheitsgesellschaft nicht ermöglichte Partizipation dieser Einwanderungsgeneration förderte ihre Selbstorganisation in eigenen Netzwerken, was vom gesellschaftlichen Umfeld wiederum als Selbstausschluss und „Integrationsunwilligkeit“ gedeutet wurde.

### 3. Fragestellung

Abgeleitet von der Forschungsidee und der Zielsetzung sowie dem recherchierten Forschungsstand wird in diesem Kapitel die konkrete Fragestellung formuliert, auf die mit der Masterarbeit Antworten gefunden werden sollten.

Gemäss gerontologischer Zukunftsszenarien (Höpflinger, 2010; Perrig-Chiello u.a., 2008) werden sich Fragen des Alters künftig aufgrund der demografischen Entwicklungen akzentuieren und zu einer der wichtigsten gesellschaftlichen Herausforderungen werden. Wie die aktuelle gerontologische Forschung zeigt, führt die heutige Pluralisierung von Lebensläufen zu einer historisch noch nie da gewesenen Vielfalt an Lebensgestaltung im Alter (Höpflinger, 2010; Perrig-Chiello u.a., 2008). Somit sind auch verschiedene Ansprüche an gesellschaftliche Mitsprache und Mitgestaltung im Alter zu erwarten. Die Entwicklung neuer Modelle politischer und gesellschaftlicher Partizipation einer zunehmend vielfältigen Altersbevölkerung wird nötig werden. Einen wichtigen Anteil an dieser wachsenden Diversität machen Menschen mit Migrationshintergrund aus. Die Autorinnen erachten es als erstrebenswert, dass MigrantInnen sowohl zu AkteurInnen als auch zur Zielgruppe

einer neuen Partizipationskultur im Alter werden. Sie tragen aufgrund ihrer Heterogenität nach Herkunft in den nächsten Jahren immer mehr zur Diversifizierung der Altersbevölkerung in der Schweiz bei. Seit der Bundesrat Integrationsförderung zu einer gesellschaftlichen Querschnittsaufgabe erklärt hat (BfM, 2008), ist auch das für die Altersversorgung verantwortliche Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) verpflichtet, über die Leistungsverträge mit Organisationen im Altersbereich die Integration bzw. Partizipation der älteren Migrationsbevölkerung zu unterstützen. Die Altersorganisationen haben seither den Auftrag, Massnahmen zur Integration bzw. Partizipation älterer MigrantInnen umzusetzen (BfM, 2008, S.53). Diverse Studien und Erhebungen (Kobi, 2008; Martin, 2006; EKM, 2009; Moret, & Dahinden, 2009 u. Hungerbühler, 2010) wiederum zeigen, dass sich MigrantInnen sowie ihre Organisationen eine bessere Vernetzung und Zusammenarbeit mit Institutionen in der Schweiz wünschen. Sie belegen teilweise das Anliegen von Partizipationsmöglichkeiten bei der Definition und Konzipierung einer Politik, die ihre Anliegen und Bedürfnisse mitvertritt. MigrantInnen sollten dabei als AkteurInnen und nicht bloss als InformantInnen und/oder Forschungsobjekte auftreten können. In diesem Sinne wird die Erarbeitung eines Modells der aktiven Bürgerschaft für ältere MigrantInnen in der Schweiz je länger desto mehr eine Notwendigkeit, die sowohl im Interesse des Staates als auch der älteren Migrationsbevölkerung liegen dürfte. Gerade im Altersbereich benötigt es ein integratives Modell, welches Partizipation als einen gegenseitigen Prozess versteht, an dem sämtliche im Projektvorhaben vertretenen AkteurInnen gleichwertig beteiligt sind. Ein solches Modell muss auf einer Abklärung basieren, welche den Bedarf aller wichtigen AkteurInnen erhebt und analysiert.

Mit der vorliegenden Forschungsidee sollten **folgende Fragen** beantwortet werden können:

- a) Welches Erfahrungswissen zum Thema Integration (im Sinne gesellschaftlicher Teilhabe/ Partizipation), welche Ressourcen und welches Potenzial zur Selbstorganisation haben ältere MigrantInnen, die sich für die Altersarbeit und -politik in der Schweiz nutzen lassen?
- b) Wie sehen die Frage- und Problemstellungen aus der Perspektive der Altersarbeit und -politik aus, die den Auftrag hat, für eine nach Herkunft immer heterogener werdende Altersbevölkerung bedarfsgerechte Dienstleistungen zu erbringen sowie Vertretungen aller Gruppierungen zu beteiligen?
- c) Welche Rahmenbedingungen benötigt es, damit ältere MigrantInnen als AkteurInnen an der Entwicklung und Umsetzung einer Altersarbeit und -politik im Sinne der politischen Vorgaben partizipieren können und wollen? Was für ein Modell ermöglicht das Einbringen der Angebote und der Forderungen nach Partizipation auf der kommunalpolitischen Seite sowie das Einbringen des eigenen Potenzials und der aktiven Beteiligung auf Seite der MigrantInnen?

### **Abgrenzung der Fragestellung**

Die Autorinnen grenzten ihre Fragestellung auf die Migrationsgruppe der italienischen ArbeitsmigrantInnen der ersten Einwanderungsgeneration nach dem zweiten Weltkrieg ein. Zum einen handelt es sich dabei um die zahlenmässig grösste Gruppe innerhalb der älteren Migrationsbevölkerung, welche über die meiste Erfahrung in der für sämtliche Partizipationsmodelle wichtigen Selbstorganisation verfügt, zum andern ist ihre Migrationsgeschichte am besten dokumentiert. Es bleibt zu vermuten, dass gerade die gemeinsame Diskriminierungserfahrung als so genannte Saisoniers in den siebziger Jahren ihre Solidarisierung in der ethnischen Vergemeinschaftung gefördert und ihre Ressourcen gestärkt hat.

Abgeleitet vom Untersuchungsplan gilt es, darauf hinzuweisen, dass sowohl qualitative als auch quantitative Daten erhoben wurden. Bei den quantitativen Erhebungen (Fragebogen) wurden gesamt-nationale Gruppen befragt. Hierzu gehören bspw. die schweizerischen Integrationsdelegierten sowie die schweizerischen Altersbeauftragten. Die schriftliche Befragung der Altersbeauftragten und Integrationsdelegierten wurde mit der telefonischen Nachbefragung einer ausgewählten Stichprobe ergänzt.

Bei den qualitativen Datenerhebungen grenzten die Autorinnen die zu befragenden Gruppen territorial auf den kommunalen Kontext der Stadt Bern ein. Dies gilt für die Fokusgruppen-Gespräche mit den VertreterInnen aus dem Altersbereich, mit den VertreterInnen der Migrationsorganisationen sowie für alle Einzelinterviews mit den älteren MigrantInnen.

## 4. Methodik und Untersuchung

Die für die Masterarbeit gewählte Methodenwahl richtete sich nach dem dafür definierten Modell, welches einerseits Basis für die Datenerhebung war und andererseits den Rahmen für die zu erarbeitenden Massnahmen vorgab. Ausgangslage für die inhaltlichen Aspekte der einzelnen Befragungsinstrumente waren die in Kapitel 3 gestellten Fragen sowie die Zielsetzung aus Kapitel 1.

### Das Modell „MIGRALTO“

Das Hauptziel der Forschungsarbeit war die Entwicklung eines Modells, das auf verschiedenen Kriterien beruht, die bspw. von der EKM (Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen) für die Durchführung von Migrationsprojekten gefordert werden:

- Innovation mit substantiellem Gewinn für die Integration
- Übertrag- und Kommunizierbarkeit
- Langfristige Wirkung
- Ergänzung, Öffnung von Regelstrukturen
- Berücksichtigung der Zielgruppe MigrantInnen

Als sich gegenüber stehende Hauptakteure wurden staatliche Beteiligte (Gemeinde, Region, Staat, linke blaue Säule) sowie die entsprechende Ziel- resp. Bevölkerungsgruppe (konkret für die Forschungsarbeit die ältere italienische MigrantInnengruppe, rechte blaue Säule) definiert.

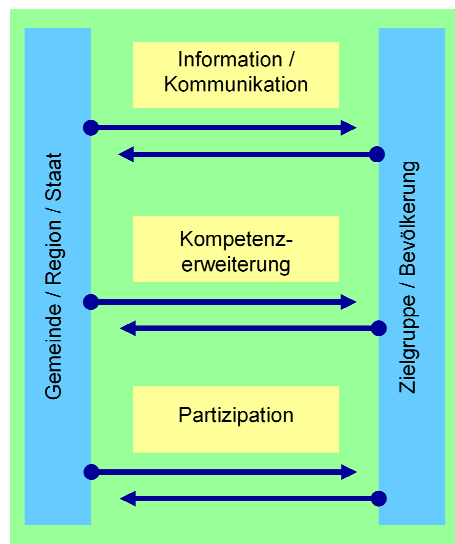


Abbildung: Basismodell MIGRALTO - Partizipation der älteren MigrantInnen

Tabelle: Felder im Modell MIGRALTO

Information/Kommunikation	Soll Partizipation funktionieren, muss Information und Kommunikation zwingend als Zweiweg-Strategie angelegt sein. Das gegenseitige Wissen über Erwartungen, Bedürfnisse und Ziele ist Basis für bedarfsgerechte Massnahmen und Aktivitäten.
Kompetenzerweiterung	Als Kompetenzerweiterung ist hier gemeint: Vermitteln von Wissen und Fähigkeiten, Fördern von Fähigkeiten, Einbringen und Fördern von Ressourcen. Im Weiteren werden darunter auch der Austausch und die Diskussion zu gegenseitigen Vorstellungen und Erfahrungen im Bereich Menschen- und Grundrechte oder demokratische Prinzipien verstanden. Auch hier gilt die Maxime der Zweiweg-Strategie im Sinne von Reziprozität. Was können/müssen ältere MigrantInnen aus Sicht der Gemeinde lernen? Was können/sollten die Gemeinden von den älteren MigrantInnen lernen?
Partizipation	Partizipation umfasst die Stufen: Information – Mitwirkung (i.S. von Mitsprache) – Mitentscheid – Selbstverwaltung. Das Modell baut auch in Bezug auf diese vier Stufen auf der Reziprozität auf. Notwendige Rahmenbedingungen für den angestrebten gegenseitigen Partizipationsprozess werden definiert und in der Umsetzung auf ihre Tauglichkeit hin überprüft. (Willener, 2007)
Gemeinde / Region	Die AkteurInnen aus Behörden und Institutionen sind im Modell als aktive Beteiligte integriert. Sie müssen Klarheit schaffen in Bezug auf: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Forderungen / Anforderungen an die älteren MigrantInnen</li> <li>- Erwartungen an diese</li> <li>- die eigene Rolle im Prozess und Projekt MIGRALTO</li> </ul>
Zielgruppe / Bevölkerung	Die älteren MigrantInnen müssen umgekehrt definieren: <ul style="list-style-type: none"> <li>- welche Bedürfnisse sie haben</li> <li>- welche Erwartungen sie haben</li> <li>- welche Zielsetzungen in Bezug auf Partizipation sie haben</li> <li>- welche Bereitschaft und Ressourcen sie mit- resp. einbringen.</li> </ul>

### Methodenwahl und Instrumente

Es wurden folgende Erhebungsmethoden mit einem thematisch unterschiedlichen Fokus genutzt:

1. Schriftliche Befragung bei den Altersbeauftragten und den Integrationsdelegierten: Wurde bereits etwas zum Thema Alter und Migration gemacht? Wenn ja, welche Aktivitäten? Was war erfolgreich? Was nicht? Zusätzlich zur schriftlichen Befragung wurden stichprobenweise Telefongespräche durchgeführt, um bestimmte Aspekte aus den quantitativen Ergebnissen qualitativ zu vertiefen.
2. Fokusgruppen: Einmal mit VertreterInnen aus staatlichen Institutionen und einmal mit VertreterInnen aus italienischen Migrantenorganisationen: Wie gelingt aus der jeweiligen Sicht Partizipation von (älteren MigrantInnen)? Welche Strukturen und Gefässe gibt es, resp. benötigt es? Welche Erfahrungen haben sie mit Beispielen der Good Practice? Wie können Partizipationsprozesse gelingen? Welche Rahmenbedingungen sind notwendig? Welche, Forderungen und Erwartungen bestehen gegenseitig?
3. Einzelinterviews mit italienischen MigrantInnen: Welche Bedürfnisse und Ressourcen haben sie für das Leben nach der Pensionierung, insbesondere welche Bedürfnisse nach Mitsprache und Mitgestaltung im Sinne einer aktiven Bürgerschaft und nach den Prinzipien einer Betroffenen- und Territorialdemokratie? Welche Formen/Varianten der Partizipation erachten sie als bedarfsgerecht?

### Untersuchungsplan im Überblick

Im Überblick sah der Untersuchungsplan für die Datenerhebung wie folgt aus:

Alle Instrumente wurden in Anlehnung an das Arbeitsmodell erarbeitet. Die Datenerhebung orientierte sich dabei an den Pfeilern Information – Kommunikation – Kompetenzerweiterung – Partizipation (siehe Grafik MIGRALTO oben).

Akteure	Instrument	Stichprobe
<b>Staatliche Akteure</b>		
Altersbeauftragte	schriftlicher Fragebogen	alle dem Netzwerk der Altersbeauftragten der Gemeinden angehörenden Altersbeauftragten (64 Mitglieder)
Integrationsdelegierte, inkl. Fachstellen	schriftlicher Fragebogen	alle dem Netzwerk der Integrationsdelegierten der Gemeinden u. Kantone angehörenden Integrationsdelegierten (65 Mitglieder)
ExpertInnengruppe „Alter und Migration“ Stadt u. Kanton Bern	Fokusgruppe	Gruppenzusammensetzung aus Gemeinde- oder InstitutionsvertreterInnen (8 bis 12 TN)
<b>Akteure auf Migrantenseite</b>		
Migrantinnen und Migranten (62/65 Jahre+)	Einzel-Interviews anhand halbstrukturierter Interview-Fragebogen (kombinierter quantitativer und qualitativer Ansatz)	20 oder mehr Einzelinterviews mit MigrantInnen italienischer Herkunft
MigrantInnen-Organisationen	Fokusgruppe	Gruppenzusammensetzung aus Mitgliedern folgender Bereiche (8 bis 12 TN): - Kirche / Religion - Bildungsinstitutionen - Vereine / Vereinigungen - Gewerkschaften - weitere

## 5. Ergebnisse

### 5.1 Ergebnisse aus der Befragung der GemeindevertreterInnen (Altersbeauftragte/Integrationsdelegierte) sowie aus der Fokusgruppe mit VertreterInnen aus Organisationen und Institutionen der Alters- und Integrationspolitik und –arbeit in Stadt und Kanton Bern

Von den Total 129 online befragten GemeindevertreterInnen (64 Altersbeauftragte und 65 Integrationsdelegierte) haben 81 Personen (39 Altersbeauftragte und 42 Integrationsdelegierte) geantwortet, was einem Rücklauf von insgesamt 62,8% entspricht.

Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- ❖ **Zum Thema ‚Ältere MigrantInnen als Zielgruppe der Alters-/Integrationspolitik/-arbeit‘:**
  - Ältere MigrantInnen sind mehrheitlich (noch) keine (explizite) Zielgruppe der Altersbeauftragten und Integrationsdelegierten. Sie fehlen meist als eigene Zielgruppe in den Strategien, den Leitbildern sowie in einer entsprechenden Politik.
  - Das Interesse am Thema sowie die Sensibilität dafür sind jedoch vorhanden. Die Befragten sind sich weitgehend bewusst, dass diese Zielgruppe aufgrund der demografischen Entwicklung künftig an Relevanz gewinnen wird. Vielerorts findet eine erste und teilweise bereits vertiefte Auseinandersetzung mit der Zielgruppe ‚ältere MigrantInnen‘ sowie mit der Frage ihrer Erreichbarkeit statt oder ist geplant. Auch ist die Notwendigkeit der Vernetzung zwischen Altersbeauftragten und Integrationsdelegierten zu Fragen bezüglich der älteren Migrationsbevölkerung erkannt und teilweise bereits umgesetzt.
  
- ❖ **Zum Thema ‚Mittel der Information und Kommunikation, um ältere MigrantInnen zu erreichen‘:**
  - Es werden überwiegend die „mündliche Vermittlung der Information/Kommunikation über Kontaktpersonen aus den Migrationsgemeinschaften“ sowie die „Informationsverbreitung in Zusammenarbeit mit Migrationsorganisationen in den eigenen sozialen Netzwerken der älteren Migrantinnen“ eingesetzt.
  
- ❖ **Zum Thema ‚Integration im Sinne von Partizipation (ältere MigrantInnen reden mit, entscheiden mit, gestalten mit)‘:**
  - Kantone und Gemeinden verfügen mehrheitlich über keine expliziten Ziele bezüglich der Integration im Sinne von Partizipation der älteren Migrationsbevölkerung.
  - Die Partizipation dieser Zielgruppe wird - mit wenigen Ausnahmen - auch nicht speziell mit finanziellen Mitteln gefördert.
  - Die Integration/Teilhabe von älteren MigrantInnen in den Regelstrukturen der Partizipation (Gremien für Altersfragen, etc.) ist mehrheitlich nicht gegeben.
  - Kantone/ Gemeinden praktizieren bisher mehrheitlich keine Alterspolitik/-arbeit bzw. Integrationspolitik/-arbeit, die auch älteren MigrantInnen gerecht wird.
  - Mehrheitlich herrscht Unkenntnis darüber, ob die Partizipation älterer MigrantInnen gelinge oder es besteht die Ansicht, dass diese kaum oder gar nicht gelinge.

Im Gegensatz zu dieser Einschätzung wünschten sich die Antwortenden jedoch die Partizipation der Zielgruppe ältere MigrantInnen und zwar primär in folgenden zwei thematischen Bereichen:

1. Freiwilligenarbeit (Altersarbeit, Vereinsarbeit, Mitarbeit in interkulturellen und -generationellen Projekten)
2. Gesundheit, Prävention, Gesundheitsförderung

Es besteht ein Spannungsfeld zwischen der fehlenden/geringen und der erwünschten Partizipation von älteren MigrantInnen:

- Generell haben die Befragten Erwartungen bezüglich der Teilhabe in Form konkreter Beiträge älterer MigrantInnen an das politische und gesellschaftliche Leben auf kantonaler/kommunaler Ebene. Diese stehen im Gegensatz zu ihrer Einschätzung bezüglich der tatsächlichen Ermöglichung dieser Partizipation seitens der Kantone/Gemeinden.
- Die Bilanz der Einschätzung zum Gelingen der Partizipation älterer MigrantInnen ist deutlich negativ.

Geltend gemachte Gründe für die fehlende oder geringe Partizipation:

1. Integration (der MigrantInnen) in eigene Netzwerke, welche eine darüber hinaus reichende Partizipation erübrigt
2. Sprachliche Hürden



3. Fehlende spezifische Bemühungen/Massnahmen seitens der Gemeinden und Kantone zur Erreichung der Zielgruppe
4. Fehlender Einbezug älterer MigrantInnen bei der Konzipierung und Umsetzung von Angeboten/Dienstleistungen

Somit wird „beiden Seiten“ die Mitverantwortung für die negative Bilanz der Partizipation älterer MigrantInnen auf kantonaler/kommunaler Ebene zugewiesen.

- Ein nicht unwesentlicher Teil der Antwortenden weiss nicht, ob ältere MigrantInnen in eigenen Vereinen/Organisationen organisiert sind, kennt diese auch nicht oder nur teilweise. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass wenig Kontakt zur Zielgruppe vorhanden ist.
- Die Mehrheit der antwortenden Altersbeauftragten sieht in der wachsenden Vielfalt der Altersbevölkerung eher Chancen und Potenziale für eine neue Partizipationskultur und eine Bereicherung der Alterspolitik und –arbeit, als Überforderung, Probleme und Konflikte.
- Der von den Autorinnen der vorliegenden Masterarbeit vorgeschlagenen Definition des Begriffs „Partizipation“ stimmten die Altersbeauftragten hundertprozentig zu. Sie teilen somit das Verständnis von Partizipation als einem gegenseitigen Prozess, der zwischen den verschiedenen Akteuren ausgehandelt werden muss und auch Prozesse der gegenseitigen Befähigung und des Lernens voneinander beinhaltet.

❖ **Zum Thema ‚Diversitätsgerechte Alterspolitik/-arbeit und altersgerechte Integrationspolitik/-arbeit‘:** Aufgrund der Antworten derjenigen Befragten, die angaben, dass in ihren Kantonen/Gemeinden bereits eine Alters- bzw. Integrationspolitik und –arbeit praktiziert werde, wird deutlich, dass es folgende Mittel dazu benötigt:

1. Strategie und Leitbild, die eine diversitätsgerechte Alterspolitik- arbeit bzw. eine altersgerechte Integrationspolitik/-arbeit fordern
2. Genügend Finanzen
3. Personal mit entsprechendem fachlich-methodischem Know How
4. Zusammenarbeit mit MultiplikatorInnen aus den Migrationsgemeinschaften
5. Gute Vernetzung mit Migrantenorganisationen.

Als Ressourcen/Potenziale/Kompetenzen der älteren Migrationsbevölkerung, die sich besser einsetzen und nutzen liessen, wurden hauptsächlich genannt:

1. Mehrsprachigkeit
2. Soziale Netzwerke (Gewerkschaften, Ausländermissionen, Migrantenvereine)
3. Erfahrungswissen (zu Integrationsprozessen)

Als die Partizipationschancen behindernd werteten beide Befragungsgruppen primär:

1. Sprachliche Verständigungsschwierigkeiten
2. Informationsdefizite bezüglich Partizipationsmöglichkeiten

Die Befragung zeigte als Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Partizipation folgende Tendenzen auf:

- Verständnis von Partizipation als bidirektionalem Prozess, in dem sich einerseits ältere MigrantInnen um die Teilhabe an Strukturen und Formen der Partizipation von SchweizerInnen bemühen sollen, und andererseits SchweizerInnen auch die Bereitschaft zeigen sollen, von älteren MigrantInnen neue Partizipationsformen kennen- und anwenden zu lernen. Wichtig sei es, die Kooperation bereits bei der Gründung und Umsetzung von Strukturen und Formen der Partizipation zu suchen.

Mit der Frage nach der gleichwertigen Partizipation der älteren Migrationsbevölkerung ist gemäss Ergebnissen auch eine Haltungsfrage verbunden. Es benötigt:

1. Anerkennung der Migrationsbevölkerung als gleichwertige Zielgruppe der kommunalen Altersbevölkerung
2. Politische Zielvorgaben (Strategien und Leitbilder)

Eine diversitätsgerechte Alterspolitik und –arbeit bedeutet die Ermöglichung gleichwertiger Partizipationschancen für alle Gruppen, auch für MigrantInnen. Trotz teilweiser engagierter Bestrebungen kann gemäss der durchgeführten Umfrage heute noch nicht von einer diversitätsgerechten Alterspolitik und –arbeit als Selbstverständlichkeit gesprochen werden. Erste Anfänge und eine zunehmende Sensibilisierung für die Notwendigkeit einer solchen als Antwort auf die wachsende Diversität der aktuellen und künftigen Altersbevölkerung können jedoch deutlich festgestellt werden.

❖ **Telefonische Nachbefragung**

Rund die Hälfte der Antwortenden (= Total 42 Personen) bestätigten ihre Bereitschaft, an einem vertiefenden Telefoninterview teilzunehmen. Es wurden ein quantitativ beschränktes, stichprobearartiges Vorgehen gewählt und mit insgesamt 16 Personen Telefongespräche geführt. Die Auswahl der GesprächspartnerInnen wurde nach folgenden Kriterien getroffen:

- Paritätische Vertretung aus beiden Befragungsgruppen (Altersbeauftragte und Integrationsdelegierte)
- Sowohl kleine Landgemeinden als auch grosse Stadtgemeinden/-kantone
- Relativ viel Auseinandersetzung mit Thema / relativ wenig Auseinandersetzung mit Thema

*Die telefonisch Interviewten beantworteten folgende Fragen:*

1. Was beobachten Sie zur Situation älterer MigrantInnen in Ihrer Gemeinde/Ihrem Kanton?
  - Ältere MigrantInnen sind noch keine relevante Zielgruppe in Altersheimen und -dienstleistungen
  - Die Zielgruppe zeichnet sich durch eine hohe Heterogenität aus
  - Sie verfügen über eine gute Selbstorganisation in eigenen Strukturen und Netzwerken (Familie, Vereinen etc.)
  - Sie haben ein Informationsdefizit bezüglich ihrer Situation und Rechte nach der Pensionierung
  - Wichtige Bedürfnisse: Muttersprachliche Information über Interessensgebiete im Alter
2. Wie wird in Ihrer Gemeinde/Ihrem Kanton mit dieser Zielgruppe umgegangen?
  - Es besteht ein gewisses Marginalisierungsrisiko, da die Zielgruppe nicht auffällt und die Zuständigkeit für diese weder explizit im Verantwortungsbereich der Alters-, noch der Integrationsarbeit angesiedelt ist.
  - Die Gruppe ist schwer erreichbar (Einbezug 2. Generation)
  - Das Bewusstsein und Sensibilisierung für ältere MigrantInnen wächst
  - Es existieren punktuelle Bemühungen: sowohl Sonderdienste, als auch Förderung der Zugangschancen zu Regelangeboten
  - Dort, wo die Alters- und Integrationspolitik/-arbeit sich bezüglich dieser Zielgruppe vernetzt haben und eine lokale oder regionale Zusammenarbeit pflegen, liegen gute Erfahrungen vor
  - Altersbeauftragte machen für sich Weiterbildungsbedarf bezüglich der Zielgruppe ältere MigrantInnen geltend
3. Was würden Sie wichtig finden bezüglich der Partizipation von älteren MigrantInnen?
  - Die Verbesserung der Faktenkenntnis über ältere MigrantInnen seitens der Gemeinden
  - Eine zielgruppenspezifische Bedürfniserhebung
  - Eine aktive Informations-/ Willkommenskultur und zielgruppengerechte Information/Kommunikation
  - Die gezielte Ermöglichung von Partizipation und Empowerment; Hürdensenkung („Bring-Schuld“)
  - Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Migrationsorganisationen von Beginn an, d.h. z.B. bereits bei der Bedarfserhebung sowie bei der Konzipierung von Projekten und Dienstleistungen und nicht erst bei deren Umsetzung.

❖ **Ergebnisse aus der Fokusgruppe:**

Die Diskussion verlief mehrheitlich nicht kontrovers, sondern häufig einander bestätigend und die jeweiligen Blickwinkel ergänzend. Insgesamt war ein grosses Bemühen festzustellen, sich auf die Herausforderungen in der Alterspolitik und –arbeit mit älteren MigrantInnen einzulassen. Die Lust auf Auseinandersetzung war spürbar, ebenfalls eine hohe Bereitschaft zur Selbstreflexion und –kritik.

Bei folgenden Themen wurde – basierend auf den diskutierten Erfahrungen der Teilnehmenden - ein Erkenntnisprozess ausgelöst, der für künftige Massnahmen im Rahmen eines **Modells MIGRALTO** relevant sein wird:

- **Diversität der älteren Migrationsbevölkerung:** Die ältere Migrationsbevölkerung ist ebenso divers wie die schweizerische Altersbevölkerung. Ethnische Gruppen sind zudem auch in sich selbst niemals homogen. Somit wird es schwierig, die Vertretung/Repräsentanz von Interessen alleine an ethnische Zugehörigkeitskriterien zu knüpfen und stellt sich die Frage, ob die Zusammenarbeit mit Personen und Gruppen entlang ethnischer Definitionen in jedem Fall Sinn macht.
- **Gemeinsame Betroffenheit von Themen und aufgrund des gemeinsamen Lebensraums:** Nebst der hohen Diversität besteht auch eine Similarität aufgrund gemeinsamer Betroffenheit durch gemeinsame Themen im Alter sowie aufgrund eines gemeinsam geteilten Lebensumfelds (z.B. die Stadt Bern oder ein Quartier).

- **Gegenseitige Kenntnis und Vertrauen als Grundlage gemeinsamer Partizipation:** Good practice-Erfahrungen – beispielsweise der sogenannte „Runde Tisch in Lyss“ – zeigen, dass gemeinsame Partizipation sehr niederschwellig ansetzen muss. Sie setzt einen zeitlich grosszügig bemessenen Prozess des gegenseitigen Kennenlernens (wollens) und gegenseitiger Vertrauensbildung voraus.
- **Partizipation basiert auf dem Prinzip der Betroffenendemokratie:** Ist oben genannte Grundlage einmal gelegt, können Themen der gemeinsamen Betroffenheit identifiziert und diskutiert werden.
- **Partizipation basiert auf dem Prinzip der Territorialdemokratie:** Partizipation hat die besten Chancen bezogen auf den eigenen Lebensort/-raum (Wohngemeinde, Wohnquartier). Es besteht ein Interesse, dort mitsprechen, mitwirken und mitentscheiden zu können, wo die eigene räumliche Betroffenheit am direktesten gegeben ist.
- **Voraussetzung für gemeinsame Partizipation ist der gegenseitige Respekt vor den bisherigen Kompetenzen und Erfahrungen der verschiedenen AkteurInnen mit Partizipation:** Strukturelle Rahmenbedingungen für eine gleichwertige Partizipation sind wichtig, reichen aber alleine nicht aus, wenn die beteiligten Akteure nicht auch auf der Haltungsebene bereit sind, sich für ihnen allenfalls fremde Partizipationserfahrungen, -praktiken und -kompetenzen zu interessieren und sich gegenseitig darauf einzulassen.
- **Partizipation ist ein Prozess der gegenseitigen Kompetenzerweiterung und der transkulturellen Aushandlung:** Das Verständnis von Partizipation ist vielfältig. Es benötigt eine Einigung auf gemeinsame Grundregeln. Bei der Ausgestaltung von Partizipationsprozessen müssen die diversen AkteurInnen hingegen Bereitschaft zur Flexibilität und Offenheit für ein gegenseitiges voneinander Lernen zeigen.
- **Bedürfnisse und Formen der Partizipation können sich je nach Zielgruppen innerhalb der älteren Migrationsbevölkerung unterscheiden:** Gemeinden, welche die Partizipation älterer MigrantInnen fördern möchten, müssen sich bewusst sein, dass Gender, drittes oder viertes Lebensalter, Bildungsstand, Schichtzugehörigkeit, Religionszugehörigkeit, Zivilstand, Sozialisierung im Herkunftsland, etc. alles Faktoren sind, welche unterschiedliche Bedürfnisse und Formen der Partizipation hervorbringen können. Diesen ist in der Ausgestaltung von Partizipation allenfalls auch zielgruppenspezifisch Rechnung zu tragen.

## 5.2 Ergebnisse aus den Interviews mit MigrantInnen und der Fokusgruppe der italienischen VertreterInnen

### ❖ Interpretation und Erkenntnisse aus den Einzelinterviews

- **Definitionsverständnis von Partizipation und Implikation für einen geplanten Partizipationsprozess**

Während der Durchführung der Einzelinterviews wurde immer wieder aufs Neue deutlich, dass der Begriff „Partizipation“, wie er in dieser Arbeit verwendet und von der EKM als Prozess der Mitsprache, Mitentscheidung und Mitgestaltung definiert wird, nicht in gleicher Weise von den Befragten verstanden wurde. Zu Beginn des Gesprächs wurde allen Befragten die hier verwendete Definition in schriftlicher Form vorgelegt und diese blieb während des gesamten Interviews in Griffnähe. Nichts desto trotz wurde der Begriff grundsätzlich verstanden als „Teilnahme“ im Sinne einer passiven Teilnahme, wie KonsumentInnen, die sich bspw. an einem Kurs einschreiben. Es musste deshalb mehrmals wiederholt werden, um welche spezifische Definition von Partizipation es sich beim Interview handelte. Diese Schwierigkeit mag einerseits darin liegen, dass das Wort „partecipare“ und „partecipazione“ in der italienischen Sprache grundsätzlich als die „passive“ Form der Teilnahme im Gegensatz zur „aktiven“ Teilnahme im Sinne der Teilhabe verwendet wird. Andererseits kann es auch teilweise daran liegen, dass diese Art der aktiven Teilhabe ein neues und vor allem ungewohntes Konzept für die Befragten darstellt und sie sich erst daran gewöhnen müssen. Deshalb ist auch verständlich, dass in den Interviews wiederholt eine Hilfestellung für die richtige Verwendung des Begriffs in Bezug auf die Beantwortung der Fragen gegeben werden musste.

Dem Begriff der Partizipation im Sinne der aktiven Bürgerschaft wurde von allen Interviewten als positive Haltung zugestimmt und ein Partizipationsprozess, der dieser Definition folgt, sehr begrüsst. Es bleibt hier unbeantwortet, ob diese Verständnisschwierigkeit in Bezug auf den durch diese Arbeit eingeführten Begriff der Partizipation nur bei den italienisch sprechenden (älteren) MigrantInnen zum Tragen kommt. Möglicherweise würde sich dies bei den anderen Ethnien, welche eine Muttersprache mit lateinischen Wurzeln haben (z.B. SpanierInnen, PortugiesInnen) ähnlich zeigen. Ungeachtet dessen muss darauf hingewiesen werden, dass die Definition der Partizipation gemäss EKM für viele Menschen, auch für SchweizerInnen, kein gängiger Begriff ist. Es ist deshalb entscheidend, darauf zu achten, dass bei Projekten zur Partizipation von Beginn an bei allen Beteiligten (also auch bei Personen aus Schweizer Institutionen oder GemeindevertreterInnen) Klarheit und Konsens über den verwendeten Begriff herrscht.

▪ **Alter ist Defizit orientiert**

Was sich in der Forschung und in der Bevölkerung allgemein zeigt, nämlich dass das Alter mehrheitlich als eine defizitäre Phase des Lebens behandelt wird, wurde auch von den befragten älteren MigrantInnen so gesehen. Darauf verweisen Aussagen wie „*ich bin zu alt für Partizipation*“ oder „*im Alter lernt man nicht mehr*“. Es wird deshalb auch für Partizipationsprozesse oder –projekte für und mit älteren MigrantInnen wichtig sein, dieses Bild vom Alter zu verändern und andere Facetten wie bspw. die Aktivierung von Ressourcen und das Pflegen und Nutzen im Leben erworbener Kompetenzen zu vermitteln und in den Vordergrund zu stellen.

▪ **Bekante und unbewusste Ressourcen**

Gefragt nach ihren Ressourcen, die zu einer (so) guten Selbstorganisation geführt haben, fällt auf, dass dies die befragten ItalienerInnen unisono auf charakterliche Eigenschaften und auf die spezifische italienische Mentalität zurückführen. Sehr oft liess sich bei der Beantwortung dieser Frage in den Interviews ein Leuchten und ein gewisser Stolz erkennen. Ein besonderer Kontrast ergab sich bei der Beschreibung des Eigenbildes „*wir sind offen*“ im Vergleich zum Bild der SchweizerInnen, die in zahlreichen Nennungen als „*wenig offen*“, „*distanziert*“ und „*zurückhaltend*“ beschrieben werden. Hier zeigt sich wahrscheinlich das psychologische Phänomen der Eigen- und Fremdeithnisierung, bei welcher dem eigenen Volk ganz spezifische Eigenschaften zugeschrieben werden, während einer anderen Ethnie genau diese Eigenschaft tendenziell abgesprochen, resp. das Gegenteil attribuiert wird.

Auffallend ist, dass ausser den charakterlichen und den die Mentalität betreffenden Aussagen kaum Ressourcen genannt wurden. Selbst beim Nachfragen mit den Begriffen Kompetenzen und Fähigkeiten konnten keine weiteren Nennungen generiert werden. Es wird vermutet, dass die befragten älteren MigrantInnen kein explizites Bewusstsein über ihre Ressourcen im Sinne von Kompetenzen und Fähigkeiten haben und dass sie auch nicht gewohnt sind, danach gefragt zu werden. In Bezug auf zukünftige Partizipationsprozesse wird es wichtig sein, darauf zu achten, dass die vorhandenen Ressourcen der älteren MigrantInnen in den Prozess mit einbezogen und genutzt werden, dass diese aber auch im Sinne eines Empowerments sichtbar gemacht und gefördert werden.

▪ **Partizipation - Voraussetzungen und Erschwernisse**

Bei den Fragen, die Antworten zum Thema Partizipation lieferten, zeigt sich ein sehr gemischtes Bild. In den Aussagen der einzelnen Befragten von „*kein Interesse*“, zu „*war immer schon aktiv*“ bis zu „*zu spät/zu alt*“ findet sich die gesamte Bandbreite an heterogener Haltung. Dieses Bild dürfte sich aber kaum von der Schweizer Bevölkerung oder auch von anderen ethnischen Gruppen unterscheiden. Genauso wenig wie SchweizerInnen zu hundert Prozent über ihr politisches Stimmrecht partizipieren, genauso wenig kann man davon ausgehen, dass ältere MigrantInnen plötzlich partizipieren würden, nur weil sie jetzt dazu eingeladen sind. Konsequenterweise kann es sich deshalb bei der von der Schweiz angedachten Partizipation der MigrantInnen nur um eine Einladung handeln, die von der Prämisse der Freiwilligkeit getragen ist.

Auch wenn fast alle Befragten angegeben haben, dass Partizipation im Sinne von aktiver Bürgerschaft zeitgemäss und notwendig oder zumindest zeitgemäss und wünschenswert sei, knüpfen sie diese Aussage an die Voraussetzung, dass die Umsetzung einer solchen Partizipation nur machbar und möglich sei, wenn das Mitentscheidungsrecht auf Seiten der MigrantInnen gegeben sei. Demgegenüber steht ein gewisses Misstrauen, dass es (dennoch) nicht gelingen könnte, da eine deutliche Barriere (nicht nur sprachlich) zwischen den SchweizerInnen und MigrantInnen – nicht explizit so deklariert, aber wahrscheinlich psychologisch begründet – bestünde, welche die beschriebene Partizipation wenn nicht verhindern, so doch zumindest erschweren könnte.

Und schlussendlich ist die Aussage einer interviewten Person zum Thema Partizipation von älteren MigrantInnen in gewissem Masse auch verständlich: „Warum geben sie (die SchweizerInnen) uns nicht das lokale Stimmrecht? Dann wäre Partizipation ja automatisch möglich.“ Natürlich lässt sich argumentieren, dass dies aufgrund der aktuellen politischen Gegebenheiten nicht möglich sei. Denn auch wenn bereits in mehreren Schweizer Gemeinden das lokale Stimmrecht für MigrantInnen Wirklichkeit ist, so kann man nicht davon ausgehen, dass die anderen Schweizer Gemeinden diesem Beispiel in absehbarer Zeit oder überhaupt folgen werden. Nach den Gesprächen mit den befragten Personen bleibt der Eindruck, dass die Idee der Partizipation nach EKM teilweise als Alibiübung gesehen wird und dass folgende Frage unartikuliert zurückbleibt: „Ihr habt uns bis jetzt nicht partizipieren lassen, warum jetzt, wo wir alt sind?“

▪ **Sozio-psychologische Faktoren**

Unter diesem Punkt werden die so definierten Unterkategorien ‚Unverständnis über Schweizer Haltung‘, ‚Unmut über Schweizer Haltung‘ und ‚Desillusionierung‘ interpretiert. Allein die Definition dieser Unterkategorien, für welche es zahlreiche Nennungen in den Interviews gab, lässt aufhorchen. Während bei

der Desillusionierung eine eher im Individuum begründete Haltung identifiziert werden kann, verweisen die Äusserungen beim Unverständnis und beim Unmut sehr viel stärker auf das in der Vergangenheit Erlebte als AusländerInnen in der Schweiz. Hier wird für einmal bewusst der Terminus AusländerIn benutzt, da alle Befragten und „der/die ItalienerIn“ im Allgemeinen vom Ausländer (lo straniero) spricht und nicht vom MigrantIn.

Zusammenfassend liesse sich hier von einer „Verletzung“ der Befragten (stellvertretend für die meisten ItalienerInnen in der Schweiz?) sprechen, die sich in Aussagen wie diesen deutlich widerspiegelt:

- Man schweigt, wenn man bleiben will.
- Wir sind hier nur im Weg, wenn wir bleiben.
- Wer so lange hier ist und so viel geleistet hat, sollte besser behandelt werden.
- Die Schweiz will auch nach 50 Jahren einem Ausländer keine Rechte geben oder lässt sich diese bezahlen.
- Die anderen Ausländer dürfen sich im Vergleich zu uns damals heute alles erlauben.

Es geht in keiner Weise darum, diese Feststellungen und Erkenntnisse zu beurteilen, weder in Bezug auf die befragten MigrantInnen noch in Bezug auf die SchweizerInnen. Diese Ergebnisse dürften aber eine gewisse Relevanz haben, ob, aufgrund welcher Prämissen und auch in welcher Art und Weise die älteren MigrantInnen für Partizipation im vorliegenden Sinne überzeugt werden können. Es wird davon ausgegangen, dass diese sogenannten sozio-psychologischen Faktoren eine Auswirkung auf die Haltung und Offenheit der MigrantInnen zu Beginn von Partizipationsprozessen haben können und dass es für die AkteurInnen von Schweizer Institutionen wichtig ist zu wissen, dass dies unter anderem in diesen sozio-psychologischen Faktoren begründet sein könnte.

#### ▪ **Sozialisation und historische Prägung**

Unter diesem Punkt sollen vor allem zwei Aspekte interpretiert werden, die nicht eigentlich Gegenstand der Befragung waren, die aber in Bezug auf das Projekt MIGRALTO dennoch eine gewisse Relevanz haben könnten.

Zwei Drittel der Befragten verfügen über ein tiefes Bildungsniveau, das heisst, sie haben weder eine Lehre noch eine andere Ausbildung genossen und sind meist in der Schweiz für jene Beschäftigung angelernt worden, für welche sie angestellt wurden. Selbst die VertreterInnen der MigrantInnensorganisationen, die an der Fokusgruppe teilgenommen hatten, wiesen auf die Problematik des Bildungsniveaus vieler älterer MigrantInnen hin und dass deshalb selbst Informationen in italienischer Sprache zum Teil nicht gelesen würden. Dieser Tatsache muss bei der Planung und der Umsetzung von Partizipationsprozessen Rechnung getragen werden. Es ist ja nicht nur die unterschiedliche Muttersprache, die eine gewisse Verständigungshürde darstellt, sondern auch die verwendete Sprache in Bezug auf spezifische Themen. Dies wurde unter anderem in den Interviews deutlich, in welchen immer wieder Begriffe in anderen, einfacheren Worten erklärt werden mussten, weil die Befragten sich einfach nicht gewohnt waren, in diesen Termini zu denken (z.B. Forderung an die Gemeinde für Partizipationsprozesse). Ähnlich wird es sich möglicherweise mit spezifischen Vorgehensweisen in Partizipationsprozessen verhalten. So werden zum Beispiel in Projekten Modelle, Prozesse, Abläufe, Schnittstellen und weitere Begrifflichkeiten genutzt werden, von denen nicht ausgegangen werden kann, dass ältere MigrantInnen diese per se verstehen und damit umzugehen wissen. Adäquater Gebrauch von Sprache und Instrumenten bei der Beteiligung von älteren MigrantInnen bei Partizipationsprozessen stellt deshalb möglicherweise einen nicht zu unterschätzenden Aspekt dar.

### ❖ **Interpretation und Erkenntnisse aus der Fokusgruppe**

#### ▪ **Diskussionsprozess der Fokusgruppe**

Die Teilnehmenden der Fokusgruppe zeigten eine grosse Wertschätzung für die Einladung zur Mitarbeit an dieser Masterarbeit. Nicht nur, weil es dabei um ein interessantes Thema und eine direkte Betroffenheit gehen würde, sondern in erster Linie deshalb, weil ihre Meinung in der Entwicklung eines Modells oder Projektes gefragt war. Die Beteiligung an diesem Prozess zeigte sich während der Fokusgruppe in einem hohen Engagement, in einem disziplinierten Berücksichtigen der vor Beginn der Diskussion eingeführten „Spielregeln“ (z.B.: es spricht nur jeweils eine Person nach der anderen, um eine gute Qualität der Tonbandaufnahme zu gewährleisten) und im Einbringen auch emotionaler Betroffenheit zur diskutierten Thematik.

Dem hohen Engagement stand eine etwas wenig strukturierte Beantwortung der Fragestellung gegenüber. Es gab zum Teil sehr lange Voten, die wiederholt den eigentlichen Rahmen der Fragestellungen verliessen. Gerade dieser Aspekt ermöglichte aber auch das Erfassen wichtiger Informationen, die zwar nicht ganz direkt in Zusammenhang mit der Fragestellung standen, dafür aber Einsichten lieferten, die allgemein für

das Modell MIGRALTO nutzbar sind (siehe zum Beispiel das Thema Frauen und Integration/Partizipation im Abschnitt ‚Ressourcen‘ unten).

Am Schluss der Fokusgruppe war es den meisten Anwesenden ein grosses Anliegen und Bedürfnis, sich erneut in dieser Zusammensetzung zu treffen. Die Weiterverfolgung des Projektes MIGRALTO stellte dabei nur einen Teil des Bedürfnisses dar. Der wichtigere Teil betraf den Wunsch des erneuten gegenseitigen Austausches. Es kann hier nur vermutet werden, dass neben der gewünschten Gemeinschaftlichkeit ein weiterer Punkt vielleicht sogar noch wichtiger war: Als Person und Mensch mit Kompetenzen und (Erfahrungs-) Wissen gefragt zu sein und sich beteiligen zu dürfen.

#### ▪ **Definitionsverständnis von Partizipation und Integration**

Es fiel den teilnehmenden VertreterInnen der MigrantInnenorganisationen an der Fokusgruppe nicht leicht, den Begriff „Partizipation“ so zu verstehen, wie in dieser Arbeit vorgegeben und diese Definition während der gesamten Diskussion auch so zu verwenden. Auch in der Fokusgruppe wurde der Partizipationsbegriff allen schriftlich abgegeben und das Blatt war während des ganzen Prozesses auf den Tischen sicht- und greifbar. Im Unterschied zu den Interviewten zeigte sich bei den Teilnehmenden der Fokusgruppe zusätzlich zum ungewohnten Gebrauch des Begriffes Partizipation auch eine Vermischung mit dem Begriff der Integration. Wiederholt wurden diese Termini synonym gebraucht. Es ist davon auszugehen, dass diese Vermischung durch jenen Fokus gefiltert ist, welche die VertreterInnen der Migrationsorganisationen in ihrer Funktion als OrganisationsvertreterInnen jeweils gewohnt sind und es in der Vergangenheit um Integration, nicht aber um Partizipation im Sinne der aktiven Bürgerschaft ging, da dies ja eine neue Form von Teilnahme darstellt. Gerade auch in Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen und VertreterInnen aus MigrantInnenorganisationen wird es entscheidend sein, darauf zu achten, dass bei Projekten zur Partizipation von Beginn an bei allen Beteiligten ein gemeinsames Verständnis und ein Konsens über den verwendeten Begriff gegeben sind.

#### ▪ **Der Fokus der VertreterInnen der MigrantInnenorganisationen**

In Bezug auf die Erwartungen und den Bedarf fällt auf, dass ein Treffpunkt für ältere MigrantInnen als ein sehr wichtiger Punkt betrachtet wird. Es werden auch Gründe für diese Wichtigkeit angeführt. Allerdings ist klar, dass selbst ein nachgewiesener Bedarf für einen solchen Treffpunkt nichts mit Partizipation im Sinne der aktiven Bürgerschaft zu tun hat. In erster Linie wäre dies ja ein Ort, an welchem man sich aufhalten kann, wo man Kunde/Kundin oder allenfalls Teilnehmende/r ist. Hier zeigt sich erneut der Fokus der VertreterInnen der Migrationsorganisationen, der ja in ihrer täglichen Arbeit vor allem auf die Bedürfnisse ihrer Zielgruppe gerichtet ist. Dieselbe Beobachtung lässt sich in Bezug auf die Bedingungen und Strukturen machen. Auch hier stehen vielfach bedürfnis- und bedarfsorientierte Aspekte der Zielgruppe der MigrantInnenvertreterInnen im Vordergrund.

Diese Beobachtungen zeigen deutlich, dass beim Planen und Durchführen von Partizipationsprozessen dem Vermitteln einer spezifischen Partizipationskultur auch an die VertreterInnen von Migrationsorganisationen und weitere Schlüsselpersonen aus dem Migrationsbereich im Sinne von Kompetenzerweiterung ein grosser Stellenwert beigemessen werden muss. Ein gemeinsames Verständnis und ein Konsens über den Partizipationsbegriff erweist sich immer deutlicher als wichtige Grundvoraussetzung für gelingende Projekte in diese Richtung.

#### ▪ **Ressourcen**

Anders als die befragten älteren MigrantInnen in den Interviews haben die VertreterInnen der MigrantInnenorganisationen ein ausgeprägtes Bewusstsein dafür, welche Kompetenzen und Fähigkeiten ältere MigrantInnen für eine aktive Bürgerschaft mitbringen.

Beiden Gruppen gemeinsam ist aber die Nennung von Freiwilligentätigkeit. Obwohl dieser Begriff nicht immer explizit unter dem Aspekt der Ressourcen genannt wurde, gebührt der Freiwilligentätigkeit als Ressource besondere Aufmerksamkeit. Implizit ist klar, dass Partizipationsvorhaben ohne die Unterstützung von Freiwilligen kaum oder nur eingeschränkt umsetzbar sein werden. Ob dabei mögliche MultiplikatorInnen gemeint sind oder andere Personen – seien dies Schweizer BürgerInnen oder MigrantInnen – bleibe dahin gestellt: Partizipationsprozesse als bürgerliches Engagement braucht Menschen, die territorial und thematisch betroffen sind und sich mit Unterstützung von staatlicher Seite in Bezug auf gesellschaftliche Belange einbringen wollen. Positiv lässt sich erwähnen, dass sowohl in den Interviews als auch in der Fokusgruppe wiederholt darauf hingewiesen wurde, dass viele ältere MigrantInnen sehr gerne freiwillig tätig sein würden, resp. viele von ihnen es bereits seit langem seien.

Ein weiterer Punkt unter Ressourcen, der hier speziell erwähnt werden soll, ist ein spezifischer Teil der älteren Migrationsbevölkerung, nämlich die Frauen. Eine Teilnehmende der Fokusgruppe legte Wert darauf, dass nicht vergessen werden dürfe, dass die Migration (der Italiener) mit dem Nachzug der Frauen begonnen hätte. Erst da seien ja Lebensbereiche wie Familiengründung und –organisation, Schulbildung,

gesellschaftliche Vernetzung der eigenen Migrationsgemeinschaft relevant geworden. Ausserdem sei Alter weiblich und viele ältere Migrantinnen seien aufgrund des Todes ihres Mannes alleine hier zurückgeblieben und würden sich gerne in die Gesellschaft einbringen.

Diese weibliche Sicht gilt es, in Partizipationsvorhaben miteinzubeziehen. Nicht nur, weil Frauen aufgrund eines möglichen Engagements eine Ressource darstellen, sondern auch, weil sie unter Umständen und je nach ethnischer Herkunft anders zu erreichen und in Partizipationsprozesse zu integrieren sind. Das muss allerdings jeweils spezifisch überprüft werden.

#### ▪ **Massnahmen und Vorschläge für Partizipationsprozesse**

Bei den von der Fokusgruppe vorgeschlagenen Massnahmen fällt eine Vermischung der Ebenen auf. Das Thema der Fokusgruppe war ausschliesslich jenes der Partizipation im Sinne der EKM und auch die gestellten Fragen konzentrierten sich nur auf die Thematik.

Dennoch erkennt man in den Massnahmen und Vorschlägen erneut den Fokus der VertreterInnen der MigrantInorganisationen für die Bedürfnisse ihrer Zielgruppe. Gleichzeitig wurden viele Beiträge eingebracht, welche das Gedankengut der Partizipation erkennen lassen und welche wichtige Hinweise für die VertreterInnen der Schweizer Institutionen und Gemeinden enthalten.

## **6. Handlungsanleitungen für das Modell MIGRALTO**

### **6.1 Grundbedingungen – Handlungsanleitung Teil 1**

Wenn eine Gemeinde, eine Institution oder ein/e andere/r AkteurIn im Bereich Alter oder Migration/ Integration das Modell MIGRALTO für das Einführen und Umsetzen von Partizipationsprozessen mit älteren MigrantInnen nutzen möchte, gilt es vor dem eigentlichen Projekt einige Grundbedingungen zu überprüfen.

Je nach bestehenden Vorgaben oder Voraussetzungen in Bezug auf die Grundbedingungen, wird sich das auf das Gesamtkonzept oder auf einzelne Massnahmen resp. Umsetzungsschritte auswirken. Es kann zu Einschränkungen oder möglichen Entscheidungs- und Umsetzungsschwierigkeiten kommen, deren frühzeitige Erkenntnis manche Frustration oder manchen Rückschlag vermeiden oder zumindest abfedern könnte. Es lohnt sich deshalb, zu Beginn einige Zeit in die Klärung dieser Vorgaben und Voraussetzungen zu investieren. Hier werden die wichtigsten Grundbedingungen im Sinne einer Handlungsanleitung für EntscheidungsträgerInnen oder ProjektleiterInnen kurz skizziert.

#### ❖ **Politische Grundbedingungen**

- Es braucht ein Bewusstsein und Verständnis bei den politischen EntscheidungsträgerInnen bezüglich Notwendigkeit oder zumindest bezüglich Nutzen der Partizipation von älteren MigrantInnen im Sinne aktiver Bürgerschaft.  
→ Wenn ein solches (noch) nicht vorhanden ist, ist es wichtig, dass die ProjektleiterInnen für die Umsetzung des Modells MIGRALTO auf politischer Ebene den Bedarf und Nutzen der Partizipation älterer MigrantInnen aufzeigen. Es ist von Vorteil, wenn man politische Schlüsselpersonen einbezieht, die sich dafür stark machen.
- Es braucht eine definierte Alterspolitik, die Migrationsbevölkerung und im Speziellen die älteren MigrantInnen explizit einschliesst.  
→ Ist eine solche (noch) nicht vorhanden, ist es sinnvoll, eine solche in der eigenen Gemeinde anzuregen. Für die Umsetzung des Modells MIGRALTO ohne bestehende Vorgaben zur Alterspolitik ist es von Nutzen, vorgängig die wissenschaftlichen Grundlagen zur Partizipation älterer MigrantInnen zusammenzustellen, damit man bei Bedarf ein Legitimationsargumentarium zur Hand hat.
- Optimal ist eine politisch geforderte Interdisziplinarität der eigenen AkteurInnen bei der Umsetzung des Modells MIGRALTO. Die Vernetzung der AkteurInnen aus dem Bereich Alter sowie aus dem Bereich Migration/Integration fördert und sichert die Synergien und die Nachhaltigkeit des Projektes und führt zu einem gegenseitigen fachlichen Kompetenzzuwachs. Ausserdem hilft die Vernetzung mögliche Doppelspurigkeiten zu verhindern, die Ressourcen besser auszuschöpfen und den Zugang zu Regelstrukturen auf verschiedenen Ebenen zu verbessern.  
→ Wird die Interdisziplinarität nicht politisch gefordert oder vorgegeben, sollte sie auf jeden Fall von den ProjektleiterInnen initiiert und konsequent umgesetzt werden (siehe auch Punkt AkteurInnen unten).
- Damit die Unterstützung für die Umsetzung des Modells von politischer Seite her kein Lippenbekenntnis ist resp. bleibt, muss das zur Verfügungstellen von Mitteln und Ressourcen geklärt und zugesichert sein.

→ Dieser Punkt sollte von den Verantwortlichen für die Umsetzung von MIGRALTO unbedingt vorgängig geklärt werden (siehe hierzu auch Entscheidungs- und Handlungsgrundlagen unten).

❖ **AkteurInnen**

- Die möglichen InitiantInnen für das Projekt MIGRALTO müssen vor der eigentlich inhaltlichen Diskussion den „politischen Boden“ ebnen. Dazu gehört in erster Linie das Klären der unter „Politische Grundbedingungen“ beschriebenen Punkte.
- Zusammensetzung des Projektteams: Hier muss einerseits die Interdisziplinarität von Fachleuten aus dem Bereich Alter und dem Bereich Migration/Integration sicher gestellt sein. Andererseits müssen bereits in dieser Vorphase AkteurInnen auf der Seite der Migrationsorganisationen und auch MigrantInnen selbst als feste Mitglieder ins Projektteam involviert werden, um dem Anspruch der Partizipation im Sinne aktiver Bürgerschaft gerecht zu werden. Die gilt auch für die Projektleitung, die entsprechend als Co-Leitung zu besetzen ist.

❖ **Entscheidungs- und Handlungsgrundlagen**

- Bei den Entscheidungs- und Handlungsgrundlagen benötigt es Folgendes:
  - (Selbst) Definieren oder Einfordern einer klaren politischen Zielvorgabe
  - Klar definierter Projektauftrag von den politischen Instanzen
  - Definition und Übertragen von Verantwortungs- und Entscheidungskompetenz
  - verbindliche Zusage für Mittel und Ressourcen (siehe unten)
  - Klare Projektbeschreibung und –planung (siehe unten)
- Entscheidungs- und Handlungsgrundlagen innerhalb des Projektes selbst (Themenwahl, inhaltliche Ausgestaltung, Form und Ablauf, etc.) werden gemeinsam im Projektteam (siehe oben) und mit VertreterInnen der betroffenen Zielgruppe ausgehandelt. Dies ist eine zwingende Voraussetzung für die gelingende und glaubwürdige Partizipation älterer MigrantInnen als Teil der Zivilgesellschaft. Erst das Einhalten dieses Punktes legitimiert MIGRALTO als das Modell der partizipativen Bürgerschaft älterer MigrantInnen.

❖ **Mittel und Ressourcen**

- Partizipationsprozesse benötigen Ressourcen. Zum Beispiel personeller Aufwand auf Seite der staatlichen und nicht-staatlichen AkteurInnen, auf Seite der VertreterInnen von Migrantorganisationen und auf Seite der mit agierenden MigrantInnen selbst. Auch wenn die staatlichen und nicht-staatlichen AkteurInnen meist im Rahmen ihrer Arbeit oder ihres Auftrages bezahlt sind, ist dies wahrscheinlich bei den VertreterInnen der Migrantorganisationen eher nicht, bei den MigrantInnen selbst mit Sicherheit nicht der Fall.  
→ Es gilt zu klären, wie und in welcher Form der Einsatz und das Engagement der Migrantorganisationen und der MigrantInnen wert geschätzt werden kann und muss. Hier darf nicht vergessen werden, dass MigrantInnen (und deren Organisationen) nicht um Partizipation im Sinne der aktiven Bürgerschaft gebeten haben, sondern dass sie von ihrer Gemeinde oder von Schweizer Institutionen dazu eingeladen werden. Ihren Anteil an Einsatz und Engagement einfach selbstredend unter dem Label der unentgelteten Freiwilligenarbeit abzuhaken, wäre einerseits nicht fair und könnte verständlicherweise zu einem Motivationsverlust führen. Im Sinne eines Anreizes, vor allem aber als adäquate Anerkennung gilt es unbedingt, den Einsatz der Partizipierenden in Zukunft monetär oder auf andere Weise zu „vergüten“. Dies muss in einem Budget für Projekte aktiver Bürgerschaft mit älteren MigrantInnen jeweils eingeplant werden.
- Im Rahmen des Konzeptes zum Projekt MIGRALTO müssen benötigte Mittel und Ressourcen vorgängig geplant und kalkuliert werden. Siehe hierzu den Punkt Vorgehen unten.

❖ **Definition von Partizipation**

- Eine wichtige Grundvoraussetzung für das Gelingen des Projektes MIGRALTO ist die klare Definition des Begriffes „Partizipation“, wie sie im Modell vertreten wird. Da es sich mehrheitlich um eine noch ungewohnte Definition handelt, kann sie rasch zu Missverständnissen, Unklarheiten und falscher Anwendung der dem Modell MIGRALTO zugrunde liegenden Partizipationsprinzipien führen.  
→ Es ist sicherzustellen, dass der hier zugrunde liegende Begriff Partizipation im Sinne aktiver Bürgerschaft auf der Seite der staatlichen und nicht-staatlichen AkteurInnen eindeutig verstanden, vertreten und angewendet wird. Dies ist zentral, da sich sonst ein Abgleiten in das Muster der Partizipation im Sinne von teilnehmender, konsumierender Partizipation schleichend vollziehen könnte, was das eigentliche Ziel der Partizipation als aktive Bürgerschaft verfehlen würde.
- Genauso zentral ist es, zu Beginn des Projektes die Definition von Partizipation, wie sie in dieser Arbeit eingeführt wurde, den VertreterInnen der Migrantorganisationen und den älteren MigrantInnen im Sinne der Kompetenz-Erweiterung (siehe unten Modell, Punkt 4) vorzustellen und sie als handlungsweisendes



Prinzip einzuführen.

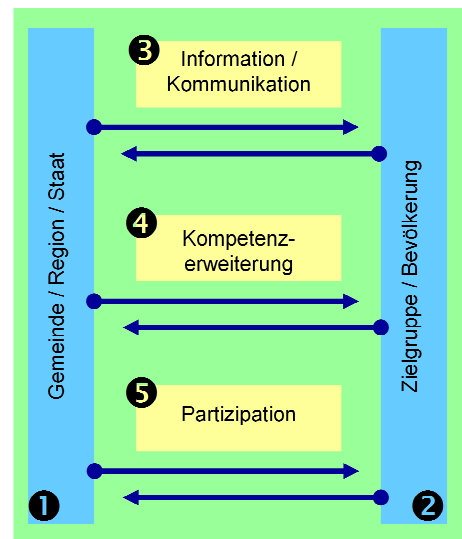
❖ **Vorgehen**

- Neben den in „Handlungsanleitung Teil 1“ beschriebenen Grundbedingungen und den in „Handlungsanleitung Teil 2“ vorgestellten, konkreten Handlungsschritten, ist für die Umsetzung des Modells MIGRALTO in der Praxis ein strukturiertes Vorgehen im Sinne der klassischen Projektorganisation unerlässlich. Es wird deshalb empfohlen, das gesamte Projekt in folgenden Schritten anzugehen:
  - Definition Projektrahmen
  - Definition Projektziele
  - Ressourcen- und Budget-Kalkulation
  - Projektplanung
  - Projekt-Controlling
- Die in „Handlungsanleitung Teil 2“ beschriebenen Massnahmen (siehe unten) beziehen sich auf die konkrete Umsetzung des Modells MIGRALTO unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus dieser Forschungsarbeit.

**6.2 Die Massnahmen innerhalb der Modell-Komponenten – Handlungsanleitung Teil 2**

Im Teil 2 Handlungsanleitung werden in knapper Form und anhand von Stichworten die konkreten Vorgehensschritte bei der Anwendung des Modells MIGRALTO aufgezeigt. Die Massnahmen oder Vorgehensschritte sind nach den unterschiedlichen Perspektiven der einzubeziehenden AkteurInnen in die Felder 1 bis 5 unterteilt. Dies erlaubt dem/r interessierten LeserIn ein perspektivenbezogenes Nachschlagen und den interessierten AkteurInnen eine klare Unterscheidung der Massnahmen nach dem Zuordnungsprinzip der jeweiligen AkteurInnen-Perspektive.

Vorgängig werden die grundlegenden oder zwingenden Erstschritte und Massnahmen in chronologischer Abfolge aufgeführt und erläutert. Diese chronologische Auflistung zeigt damit die Prioritäten der zeitlichen Reihenfolge, die es nacheinander umzusetzen gilt. In der rechten Spalte erscheinen die in einem Kreis dargestellten Ziffern 1 bis 5, damit die Schritte dem jeweiligen Feld zugeordnet werden können. Die aufgeführte Feldziffer zeigt an, wer für diesen Schritt verantwortlich ist oder wer dafür die Initiative ergreifen muss.



Nach der chronologischen Vorgehenstabelle folgen pro Feld 1 -5 weitere Massnahmen, die bedarfs- oder projektbezogen ermittelt werden müssen und jene, die es je nach Zielsetzung zu definieren und umzusetzen gilt. Es können somit je nach Thema, Aktivität oder Projekt Kombinationen von Schritten und Massnahmen festgelegt werden. Zuerst sind jeweils die in der chronologischen Tabelle aufgeführten Massnahmen zu wählen und anschliessend die bedarfs- und projektbezogenen, die in die Gesamtplanung miteinbezogen werden.

**Chronologische Auflistung der Schritte/Massnahmen bei der Umsetzung und Anwendung des Modells MIGRALTO mit Zuordnung zum entsprechenden Feld (1-5)**

Reihenfolge	Schritt	AkteurInnen	Felderzuordnung
1	<b>Klären der Grundbedingungen</b> (siehe Handlungsanleitung Teil 1 oben)	InitiantInnen	①
2	<b>Lancierung von Partizipation</b> im lokalen Kontext: Die Gemeinde setzt sich zunächst ins Bild über die soziodemografischen Fakten zu „ihrer Migrationsbevölkerung“. Wer sind die älteren MigrantInnen auf dem Gemeindeterritorium? Welche Gruppen gibt es? Sind sie in eigenen Strukturen organisiert? etc. Nach Aneignung dieser Kenntnisse geht die Gemeinde auf die MigrantInnen zu und lädt sie aktiv zum Partizipationsprojekt ein. Umgekehrt ist sie offen und steht mit einer klar kommunizierten Anlaufstelle/-person (mit eigenem Migrationshintergrund) für allfällige Partizipationsinitiativen älterer MigrantInnen niederschwellig zur Verfügung.	InitiantInnen	① ②
3	<b>Suche und Vernetzung von ProjektpartnerInnen</b> auf der staatlichen und/oder nicht-staatlichen schweizerischen Ebene: Welche Fach- oder anderen Stellen und AkteurInnen sind an diesem Projekt interessiert, können einen wichtigen Beitrag leisten (z.B. Türöffner bei MigrantInnengruppen oder Fachwissen, etc.) oder können das Projekt durch ihre Teilnahme erfolgreicher machen?	Beauftragte Fachpersonen  AkteurInnen	①
4	<b>Suche und Einbezug von Schlüsselpersonen und / oder MultiplikatorInnen</b> der für das Projekt vorgesehenen MigrantInnengruppe: Wer möchte sich einbringen? Wer ist geeignet, um einen möglichst grossen Kreis der eigenen MigrantInnengruppe zu repräsentieren? Welche Rolle und Eigenschaften muss er/sie haben, um in der eigenen Gruppe möglichst breit akzeptiert zu werden? Sind Kriterien wie Gender und Diversität auch bei der Wahl der RepräsentantInnen der MigrantInnengruppe definiert und berücksichtigt?	Beauftragte Fachpersonen und Kontaktpersonen zur Zielgruppe	① ② ③
5	<b>Gründung einer Arbeitsgruppe Partizipation:</b> Die Gruppe konstituiert sich selbst und bestimmt eigene Spielregeln der Zusammenarbeit wie Rollen- und Aufgabenteilung, Verantwortungsbereiche, Strukturen, etc.	Beauftragte Fachpersonen, Schlüsselpersonen, MittlerInnen	① ② ⑤
6	<b>Rahmen und Inhalt</b> des Projektes: Gemeinsame, gleichberechtigte Aushandlung über folgende Themen: - Definition der Zielgruppe für das oder die Projekte - Definition und sorgfältige Ausarbeitung der Wege für ein möglichst breites Erreichen der Zielgruppe - Information zum Projekt vorbereiten und Informationskanäle definieren und vorbereiten	Beauftragte Fachpersonen, Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe	① ② ④ ⑤
7	<b>Kontaktaufnahme zur spezifischen MigrantInnengruppe:</b> In Sprache und Form an die Zielgruppe angepasste	Beauftragte Fachpersonen,	① ②

	Informationsveranstaltungen planen und durchführen. Die Zusammenkünfte sollen bereits nach den Prinzipien von Ressourcen-Aktivierung und partizipativem Vorgehen gestaltet sein.	Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe	③
8	<b>Initiierung und Kick-off des Projektes oder der Aktivitäten mit den dafür gewonnen MigrantInnen:</b> - Geeignete Einführungsveranstaltung partizipativ definieren, gestalten und durchführen. - Aushandlungsprozess über die Definition von Partizipation	Beauftragte Fachpersonen, Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe, MigrantInnen	① ② ④ ⑤
9	<b>Das eigene Alter als Thema:</b> Gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Thema Alter und den damit verbundenen Vorstellungen, Ressourcen, Kompetenzen, Bedürfnissen, Ängsten, Erwartungen, Potenzialen und Forderungen	Beauftragte Fachpersonen, Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe, MigrantInnen	① ② ④ ⑤
10	<b>Handlungsbedarf und Themen:</b> Aushandlungsprozess über die gewünschten Themen, die partizipativ erarbeitet oder angegangen werden sollen - gemeinsames Erheben von Bedürfnissen und von Interessensgebieten und Erkennen von gemeinsamer Themen- oder Territorialbetroffenheit - partizipatives Erarbeiten des Projektplanes	Beauftragte Fachpersonen, Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe, MigrantInnen	① ② ④ ⑤
11	<b>Rahmenbedingungen und Strukturen:</b> Gemeinsames Erarbeiten und Festlegen der Rahmenbedingungen, Strukturen und Arbeitsweise für das Partizipationsprojekt	Beauftragte Fachpersonen, Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe, MigrantInnen	① ② ④ ⑤
12	<b>Kennen lernen und Vertrauen schaffen:</b> Sich gegenseitig Kennen lernen und für einander interessieren, Beziehungen aufbauen, Einbringen eigener Ressourcen als gemeinsamer Prozess, gegenseitige Anerkennung der jeweiligen Kompetenzen und Erfahrungen, gegenseitige Lernbereitschaft zeigen.	Beauftragte Fachpersonen, Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe, MigrantInnen	① ② ④ ⑤
13	<b>Durchführung des Projektes:</b> Den gemeinsam erarbeiteten Projektplan in die Realität umsetzen. Entscheidungen gemeinsam treffen, Meilensteine setzen, Zwischenziele evaluieren. Sich gegenseitig Feedbacken und Coachen. Gemeinsames Lernen. Kreative Projektdokumentation einführen, die nicht von schriftlichen und sprachlichen Kompetenzen abhängt. Bei allen Gestaltungsaspekten des Projekts berücksichtigen, dass ältere MigrantInnen der ersten Einwanderungsgeneration häufig bildungsfern sind und es daher angepasste Formen und Mittel braucht.	Beauftragte Fachpersonen, Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe, MigrantInnen	① ② ④ ⑤
14	<b>Evaluation und Würdigung:</b> Vor Abschluss des Projektes Evaluationsvorgehen definieren und anschliessend Evaluation durchführen. Den Einsatz, das Mittragen (ideell) und die gemeinsamen Erfolge würdigen und feiern.	Beauftragte Fachpersonen, Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe, MigrantInnen	① ② ④ ⑤

15	<p><b>Nachhaltigkeit und Regelstrukturen:</b></p> <p>Das Projekt in eine Regelstruktur überführen. Partizipativ entscheiden, durch wen und wie es weitergeführt werden soll.</p> <p>Welche Rahmenbedingungen braucht es dafür (z.B. weitere Finanzierung oder weiteres Bereitstellen von Infrastruktur), Regeln der weiteren Zusammenarbeit mit den staatlichen Akteuren und/oder den Akteuren der Altersarbeit.</p>	<p>Beauftragte Fachpersonen, Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe, MigrantInnen</p>	<p>① ② ④ ⑤</p>
----	--	---	--------------------

**Auflistung weiterer Schritte/Massnahmen (nach Umsetzung der zwingenden Erstschritte oder in Kombination dazu) bei der Umsetzung und Anwendung des Modells MIGRALTO**

**① Staatliche und Nicht-staatliche AkteurInnen: Gemeinde / Region / Staat / AnbieterInnen**

Schritt / Thema	Beschreibung	AkteurInnen
Kontrolle Partizipationsprinzip	Regelmässige Überprüfung über die Einhaltung der gemeinsam definierten partizipativen Prinzipien	ProjektleiterInnen und Einbezug der Schlüsselpersonen der MigrantInnengruppe
Steuerungsmechanismen	Steuerungsmöglichkeiten der Partizipation nutzen, (partizipative) Projekte fördern, d.h. Unterstützung vom Einbezug älterer MigrantInnen abhängig machen: Prüfen, dass die Bestrebungen zur Partizipation älterer MigrantInnen an der Zivilgesellschaft mit den Leitlinien übereinstimmen und dass z.B. die politische Unterstützung gewährleistet ist.	EntscheidungsträgerInnen und Altersbeauftragte (im Folgenden AB) und Integrationsdelegierte (im Folgenden ID)
Netze	Rückgriff auf bewährte Vereinsstrukturen der MigrantInnen als festes Arbeitsprinzip: Die Selbstorganisation der MigrantInnen dadurch würdigen, dass deren Netzwerke und Strukturen konsequent und partizipativ einbezogen werden.	ProjektleiterInnen, AB und ID
Schlüsselstellen	In der Gemeinde kompetente Personen mit dem Projekt betrauen, die entweder einen entsprechenden Migrationshintergrund, Sprachkenntnisse oder eine sonstige Affinität zur Zielgruppe haben. Diese Schlüsselpersonen müssen dafür besorgt sein, dass „die MigrantInnenperspektive“ konsequent in die Überlegungen der staatlichen EntscheidungsträgerInnen oder AuftraggeberInnen einfließt.	Geeignete MitarbeiterInnen der staatlichen Institutionen oder ProjektpartnerInnen
Lobbying	Alle Projektteilnehmenden betreiben bewusst und gezielt Öffentlichkeitsarbeit, indem sie intern und extern für das Anliegen eintreten, dafür sensibilisieren und es bekannt machen.	EntscheidungsträgerInnen, ProjektleiterInnen und AB und ID
Gender- und andere Diversitätsaspekte	Sensibilität und Berücksichtigung von gender- und anderen Diversitätsaspekten innerhalb der Zielgruppe: Weg vom ethnien-zentrierten Teilnehmen hin zum ressourcen-orientierten Partizipieren. Das bedingt eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Geschichte der Partizipierenden und eine konsequente diversitätsgerechte Haltung.	ProjektleiterInnen

**Legende: AB = Altersbeauftragte / ID = Integrationsdelegierte**

## ② Zielgruppe / Bevölkerung: MigrantInnen und Migrationsorganisationen

Schritt / Thema	Beschreibung	AkteurInnen
Zugang	Zugang zu eigenen Strukturen (Vereinigungen, Netzwerke) ermöglichen und begleiten. Die Zusammenarbeit mit den staatlichen AkteurInnen muss sorgfältig eingeführt werden. Beziehungsaufbau mittels der ausgewählten VertreterInnen der Zielgruppe aktiv und niederschwellig gestalten. Das Kennenlernen fördern und Ängste oder Widerstände abbauen.	Migranten-VertreterInnen und MigrantInnen
Generationenfrage	Einbezug von 2. Generation prüfen / begünstigen / begleiten. Die Zielgruppe selbst entscheidet, ob und in welcher Form resp. für welche Themen oder Aktivitäten sie die 2. Generation mit einbeziehen möchte. Bei Teilnahme der 2. Generation muss diese ebenfalls in die Prinzipien der Partizipation eingeführt werden.	Migranten-VertreterInnen, MigrantInnen und ProjektleiterInnen
Bereitschaft	Bereitschaft, sich auf Partizipations-Prozesse einzulassen. Diese muss in einem frühen Stadium des Projektes geprüft werden. Allenfalls müssen zu Beginn hürdensenkende Aktivitäten durchgeführt werden. Dazu gehört bspw. auch, die Gründe für eine fehlende Bereitschaft zu erkennen, sich damit auseinanderzusetzen, sie zu akzeptieren oder zu überwinden.	Migranten-VertreterInnen und MigrantInnen
Gender- und andere Diversitätsaspekte	Sensibilität und Berücksichtigung von gender- und anderen Diversitätsaspekten innerhalb der Zielgruppe. Weg vom ethnien-zentrierten Teilnehmen hin zum ressourcen-orientierten Partizipieren. Das bedingt eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Geschichte der Partizipierenden und eine konsequente diversitätsgerechte Haltung.	Migranten-VertreterInnen und ProjektleiterInnen

## ③ Information / Kommunikation

Schritt	Beschreibung	AkteurInnen
Politische Bedingungen	Informieren, wieso Partizipationsbestrebungen von staatlicher Seite unternommen werden, ohne dass dies Anrecht auf die verfassungsmässigen Bürgerrechte bedeuten würde. → Verständnis schaffen Information über: - Stand und Entwicklung von Partizipation - Stand und Vorhaben bezüglich Integration - Bedeutung und Entwicklung von Altersleitbildern - Bedeutung und Möglichkeiten in Bezug auf das Vertreten-Sein in Seniorenräten, etc.	ProjektleiterInnen
Vermittlung	Information über die Rechte von MigrantInnen ausserhalb der politischen Rechte. Information über und Kennenlernen von Institutionen im Altersbereich. Information über Unterstützungs- und Beratungsmöglichkeiten für behördliche Anliegen	Fachpersonen
Partizipationswissen	Vermitteln von Information über Strukturen und Möglichkeiten der Partizipation (z.B. über MIGRALTO und weitere Teilhabemöglichkeiten wie zum Beispiel Quartier- oder Freiwilligenarbeit)	Fachpersonen

Datenbasis	Informationen und Entscheidungen basieren auf lokalen demografischen Daten. Für Partizipationsprojekte benötigt es konkrete Anhaltspunkte und eine informierte Ausgangslage → Argumentationsbasis für politische EntscheidungsträgerInnen, aber auch legitimierte Entscheidungsgrundlage für staatliche AkteurInnen	EntscheidungsträgerInnen, ProjektleiterInnen
Kommunikationswege und -kanäle	Diese müssen sehr sorgfältig eruiert, festgelegt und gezielt genutzt werden. Eine permanente Optimierung ist anzustreben. Siehe dazu auch die Empfehlungen in „Schwer erreichbare Zielgruppen“ von Soom Ammann und Salis Gross (2011).	Bidirektional / gegenseitig
Öffentlichkeitsarbeit	Wenn mit MIGRALTO oder anderen Projekten mit ähnlicher Zielsetzung ein neues Verständnis von Partizipation im Sinne aktiver Bürgerschaft geschaffen werden soll, braucht es dafür konsequente Öffentlichkeitsarbeit. Wo kann und soll über das Projekt informiert werden? Wer sind wichtige Zielpersonen, die „BotschafterInnen“ für das Projekt sein können? Bei welchen Gelegenheiten und an welchen Veranstaltungen kann und soll das Projekt präsentiert werden?	Alle Beteiligten
Austausch / Vernetzung	Es soll ein regelmässiger Austausch stattfinden zwischen Altersbeauftragten, Integrationsdelegierten, Fachpersonen aus dem Altersbereich, MigrantInnenorganisationen und MigrantInnen.	Bidirektional / gegenseitig
Aufsuchendes Prinzip	Partizipation bedingt den Perspektivenwechsel: Eintreten in die und Kennenlernen der „Lebenswelt“ der Partizipierenden. Auch Aktivitäten, Angebote und Dienstleistungen, die von der Gruppe des Partizipationsprojektes selbst geplant sind, sollen dem Grundsatz gerecht werden, Partizipation aufsuchend in den Strukturen der Zielgruppe zu gestalten.	Bidirektional / gegenseitig

#### ④ Kompetenzerweiterung

Schritt / Thema	Beschreibung	AkteurInnen
Partizipations-Kompetenzen	Die gemeinsam erarbeitete Definition von Partizipation muss erprobt und geübt werden. Welche konkreten Kompetenzen braucht es für aktive Bürgerschaft? Über welche verfügen die am Projekt teilhabenden MigrantInnen bereits? Wie können sie diese konkret einbringen? Welche Kompetenzen bringen die VertreterInnen der Gemeinde mit und wie können sie diese vermitteln? Aber auch: Information über Partizipationsstrukturen, -formen und –möglichkeiten, Zugang zu Regelstrukturen fördern.	Bidirektional / gegenseitig
Lernen / Empowerment	Partizipation bedeutet lernen und lernen bedeutet Partizipation. Welche Kompetenzen können von MigrantInnen eingebracht werden? Welche möchten sie erwerben? Wie kann der Lernprozess gestaltet werden? Was können die Gemeinde und ihre VertreterInnen umgekehrt von den MigrantInnen lernen?	MigrantInnen und Schweizer VertreterInnen
Selbstverantwortung	Fördern der Selbstverantwortung durch den gemeinsamen Partizipations-Prozess: Entscheidungen treffen, Verantwortung übernehmen, proaktiv sein. Mit welchen Formen der Partizipation und mit welchen Aktivitäten lässt	MigrantInnen und Schweizer VertreterInnen

	sich Selbstverantwortung bei den MigrantInnen fördern? → partizipativ erarbeiten!	
Eigeninitiative	Partizipation kann und soll auch von den MigrantInnen oder von MigrantInnenorganisationen ausgehen. Fördern der Eigeninitiative durch den gemeinsamen Partizipations-Prozess: Mit welchen Formen der Partizipation und mit welchen Aktivitäten oder Entwicklungsprozessen lässt sich Eigeninitiative bei den MigrantInnen fördern? → partizipativ erarbeiten!	MigrantInnen und Schweizer VertreterInnen
Biografiearbeit	→ <b>Biografiearbeit als wichtiger Prozess in der Partizipationsgestaltung:</b> Erkennen, Wertschätzen und Einbringen der (lebensgeschichtlichen) Ressourcen, Persönlichkeitsentwicklung. Für die ProjektleiterInnen auf der Seite der Schweizerischen VertreterInnen ist dies ein wichtiger Lernschritt, mit dem ein ethnien-zentrierter Ansatz vermieden und dafür ein ressourcen- und lebensgeschichtlich orientierter Prozess ermöglicht und gefördert wird.	MigrantInnen, Unterstützung durch Fachperson und Projektmitglieder
MultiplikatorInnen	<b>Weiterbildung</b> von geeigneten <b>MultiplikatorInnen</b> für den Einsatz in Partizipationsprojekten.	Schlüsselpersonen der Zielgruppe
Zugang ermöglichen	Kennenlernen und Zugang ermöglichen zu Strukturen und Möglichkeiten für fachlichen oder persönlichen Kompetenz-Zuwachs. Zum Beispiel: Welche Weiterbildungsmöglichkeiten stehen den am Projekt teilhabenden MigrantInnen offen? Wie lässt sich der Zugang zu bisher „versperrten“ Möglichkeiten öffnen? Zu welchen Veranstaltungen wäre umgekehrt den Schweizer VertreterInnen der Zugang zu ermöglichen?	Bidirektional / gegenseitig
Weiterbildung der Fachpersonen	<b>Weiterbildung der Fachpersonen:</b> Welches Wissen und welche praxisrelevanten Kompetenzen brauchen Fachpersonen, die Partizipationsprojekte durchführen, damit sie Fehler oder ineffektive Vorgehensweisen vermeiden? Welche Kompetenzen brauchen sie im Umgang mit der Zielgruppe?	Fachpersonen und AB und ID

## ⑤ Partizipation

Schritt	Beschreibung	Akteur/Richtung	
	<p>Vom Moment an, wo die staatlichen AkteurInnen mit den MigrantInnen und VertreterInnen von MigrantInnenorganisationen Kontakt aufnehmen oder umgekehrt, werden alle Schritte in einem gemeinsamen Aushandlungsprozess definiert, angegangen und umgesetzt.</p> <p style="text-align: center;"><b>Prinzipien:</b></p> <p style="text-align: center;"><b>Partizipation IST Integration – Integration IST Partizipation</b></p> <p style="text-align: center;"><b>Partizipation ist Lernen – Lernen ist Partizipation</b></p> <p style="text-align: center;"><b>Partizipation bedeutet Aushandlung unterschiedlicher Perspektiven</b></p> <p style="text-align: center;"><b>Partizipation heisst Teilnahbereitschaft und Teilnahmeermöglichung zugleich</b></p> <p style="text-align: center;"><b>Partizipation erfordert Chancengleichheit</b></p> <p style="text-align: center;"><b>Partizipation fördert die gegenseitige Wahrnehmung und baut Vorurteile ab</b></p> <p style="text-align: center;"><b>Partizipation vermag ethnische Grenzen zu überwinden und gemeinsame Interessen und Betroffenheit zu erkennen</b></p> <p style="text-align: center;"><b>PARTIZIPATION IST PARTNERSCHAFT – PARTNERSCHAFT IST PARTIZIPATION</b></p>		

Die Auflistung der Massnahmen resp. Vorgehensschritte erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ausserdem wird deren Anwendung und Umsetzung in der Praxis zu überprüfen und allenfalls anzupassen und zu ergänzen sein.

### 6.3. Das Modell MIGRALTO – Einsatz und Nutzen in der Praxis

Die Entwicklung eines Modells für die Partizipation älterer MigrantInnen auf Gemeindeebene– hier aufgrund empirischer Daten aus der Befragung der VertreterInnen von Schweizer Institutionen und von italienischen VertreterInnen aus MigrantInnenorganisationen und MigrantInnen selbst – ist der erste Schritt, bevor das Modell selbst in die Umsetzungsphase überführt und in der Praxis implementiert werden kann.

Die vorliegende Masterarbeit schliesst den Schritt der Modellentwicklung ab im Wissen, dass die Bewährungsprobe in der Praxis ein nächster wichtiger Schritt ist. Das Modell wurde mit dem Ziel entwickelt, es anschliessend in einem kommunalen Kontext einzuführen und erste Erfahrungen damit zu sammeln. Dass es dabei zu neuen Erkenntnissen und zu Anpassungen des noch unerprobten Modells kommen wird, liegt in der Natur der Sache. Neben der angedachten Umsetzung werden nachfolgend weitere Anwendungsbereiche des Modells MIGRALTO skizziert.

➤ ***MIGRALTO als Grundlage für die Alterspolitik***

Neben seiner Anwendung im Praxiskontext im Sinne eines Projektes auf kommunaler und lokaler Ebene, kann es als Grundlage für eine Alterspolitik und -arbeit, die der wachsenden Heterogenität der Altersbevölkerung Rechnung trägt und diese repräsentiert, genutzt werden.

➤ ***MIGRALTO als Grundlage für Fachpersonen und ExpertInnen***

Die erarbeiteten Grundlagen und das entwickelte Modell bieten einen Nutzen für Fachpersonen und ExpertInnen in der Altersarbeit, sei dies in der Verwaltung, wie für Gemeindemitarbeitende, die Themen der Alterspolitik bearbeiten und Massnahmen oder Projekte in diesem Bereich durchführen, sei dies für AkteurInnen in der Altersarbeit selbst, die Massnahmen für und mit älteren MigrantInnen durchführen möchten, aber auch für die Altersbeauftragten und die Integrationsdelegierten, die ihre Kompetenzen im sich überschneidenden Themenbereich der älteren MigrantInnen erweitern und sich für zukünftige Projekte vernetzen möchten.

➤ ***Umsetzung von MIGRALTO in Gemeinden***

Das Modell MIGRALTO dient Gemeinden als Handlungsanleitung, um Partizipationsprozesse mit Migrantinnen und Migranten als AkteurInnen in ihrer Alterspolitik und –arbeit zu konzipieren und umzusetzen.

➤ ***Öffentlichkeitsarbeit***

Die Ergebnisse dienen auch der Öffentlichkeitsarbeit zu diesem Thema. Die Masterarbeit wird gezielt in Fachkreisen bekannt gemacht und es wird darauf hingewiesen, dass die Autorinnen bereit sind, die Arbeit und das Modell in Form einer Präsentation oder von Vorträgen bei internen Gremien oder bei öffentlichen Anlässen vorzustellen. An verschiedenen Veranstaltungen mit AkteurInnen aus den Bereichen Alter und Migration/Integration soll auf das Modell MIGRALTO aufmerksam gemacht werden.

➤ ***Handbuch MIGRALTO***

Um das Modell bekannt zu machen und Öffentlichkeitsarbeit betreiben zu können, ist die Erarbeitung einer kurzen Informationsbroschüre vorgesehen, die auf den Grundlagen der vorliegenden Masterarbeit basiert und die den Fachpersonen und ExpertInnen zur Verfügung gestellt werden soll. Später – im Sinne eines Folgeprojektes mit noch nicht geklärtem/r TrägerIn und Finanzierung – ist die Erarbeitung eines Handbuches zu prüfen. Das Handbuch würde zwei Teile beinhalten. Teil 1 wäre ein praxisorientierter Leitfaden, welcher die Umsetzung des Modells MIGRALTO in einem kommunalen Kontext anleiten und unterstützen soll. Teil 2 sähe ein Schulungsmodul vor. Siehe dazu den nächsten Abschnitt.

➤ ***Schulungsmodul MIGRALTO***

Im Teil 2 des oben erwähnten Handbuches wäre ein Schulungsmodul für Fachpersonen aus dem Alters- und Integrationsbereich vorgesehen. Das Modul soll die Teilnehmenden auf die Einführung eines Projektes zur aktiven Partizipation von älteren MigrantInnen in der Gemeinde oder im Quartier vorbereiten und ihnen die Kenntnisse und die Vorgehensweise für die Umsetzung von MIGRALTO liefern. Dabei soll das Modul so gestaltet und durchgeführt werden, dass das Gelernte im Sinne eines Multiplikationseffektes unter Fachpersonen weitergegeben werden kann.



## Dienstleistungen

Die beiden Autorinnen bieten Interessierten (Gemeinden und ihren VertreterInnen, Nichtregierungs-Organisationen, MigrantInnengruppen, weitere) eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Modell MIGRALTO und dessen Anwendung in ihrem Praxisumfeld an (Honorarleistung nach Absprache):

- Präsentation und Diskussion der Studienergebnisse
- Auf die Bedürfnisse zugeschnittene Workshops zur Umsetzung von MIGRALTO im eigenen Praxisfeld
- Zusendung der gesamten Forschungsarbeit im pdf-Format (ohne Anhänge)

## Anschrift der AutorInnen:

Hildegard Hungerbühler  
Sozialarbeiterin, Ethnologin und Gerontologin  
Leiterin Abteilung Grundlagen und  
Entwicklung, Schweizerisches Rotes Kreuz  
Mail: hildegard.hungerbuehler@redcross.ch  
Tel: 031 960 75 29

Viviana Abati  
Psychologin und Gerontologin  
Inhaberin der Firma inmentis GmbH –  
Beratung und Projektleitung  
Mail: viviana@abati.net  
Tel: 031 302 00 09

## Literatur:

- Aeschlimann, A. (2007). Daheim in Italien, zu Hause in der Schweiz. „Il prete nel letto“. Fachstelle Sozialarbeit der kath. Kirche. Bern (Hrsg.). Bern: Stämpfli Verlag AG.
- Barth, F. (1969). *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Bergen: Universitets Forlaget.
- Bundesamt für Gesundheit. (Hrsg., 2007). *Wie gesund sind Migrantinnen und Migranten? Die wichtigsten Ergebnisse des ‚Gesundheitsmonitorings der schweizerischen Migrationsbevölkerung‘. Zusammenfassung des technischen Berichtes*. Bern. <http://www.bag.admin.ch/shop/00038/00242/index.html?lang=d>.
- Bundesamt für Migration BFM. ( 2008). *Umsetzung Massnahmenpaket Integration 2008. Berichterstattung der Interdepartementalen Arbeitsgruppe Migration IAM an den Bundesrat*. Bern-Wabern.
- Bundesamt für Sozialversicherungen. (2010). *Gesamtschweizerische Strategie zur Armutsbekämpfung. Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Motion (06.3001) der Kommission für Soziale Sicherheit und Gesundheit NR (SGK-N) vom 13. Januar 2006*. Bern, 31. März 2010.
- Dietzel-Papakyriakou. (1993). *Neue Aufgaben für die Altenhilfe: Teil 1. Sozialgerontologische Arbeit mit alten Arbeitsmigranten*. In: *Altenheim* Nr. 6, S. 462-473.
- Dietzel-Papakyriakou, M. (2005). *Potentiale älterer Migranten und Migrantinnen*. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. Band 38, Nummer 6, Seiten 396–406. ISSN 0948-6704. DOI: 10.1007/s00391-005-0346-2.
- Eifert, B. (2008). *Partizipation: Klarer Vorteil! Möglichkeiten der Partizipation in Kommunen*. Dortmund. Präsentation am Institut für Gerontologie an der Universität Dortmund. Unveröffentlicht.
- Elwert, G. (1982). *Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration?*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, JG. 34, Köln, S. 717-731.
- Erikson, E.H. (1966). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Gamboa, A. (2009). *Partizipative Migrantinnen-Projekte als Alternative zum Programm Fördern und Fordern*. In: Pineiro, E., Bopp, I. & Kreis, G. (Hrsg.). *Fördern und Fordern im Fokus. Leerstellen des schweizerischen Integrationsdiskurses*. Zürich: Seismo Verlag. S. 173 – 187.
- Geulen, D. (1977). *Das vergesellschaftlichte Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Hofinger, K.F. (2007). *Sozialraum gestalten – Schriften zur Sozialen Arbeit*. Band 6. Linz Fachhochschule Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung.
- Höpflinger, F. (2010). *Demographische Alterung –Trends und Perspektiven*. [www.hoepflinger.com](http://www.hoepflinger.com)
- Hungerbühler, H. (2010). „...und es kamen Menschen“ und sie blieben. *Zur Lebensplanung und -gestaltung älterer Migrantinnen und Migranten. Am Beispiel des Projekts ‚Nationale Tagung 2010 zur Situation der älteren Migrationsbevölkerung in der Schweiz‘. Abschlussarbeit Modul II im Rahmen des Studiengangs Master of Advanced Studies in Gerontologie 2009-2011 an der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit*. Unveröffentlichtes Manuskript. Bern.
- Kobi, S. (2008). *Unterstützungsbedarf älterer Migrantinnen und Migranten. Eine theoretische und empirische Untersuchung*. In: *Social Strategies*. Vol. 43. *Monographien zur Soziologie und Gesellschaftspolitik*. (Hrsg.) Mäder, U. & Schmassmann, H. Bern: Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Kondratowitz, H.-J. von (1999): *Sozialanthropologie*. In: B. Jansen, F. Karl, H. Radebold und R. Schmitz-Scherzer (Hrsg.): *Soziale Gerontologie*. Weinheim und Basel: Beltz, 106-125.

- Kruse, A. u.a. (2005). Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag der älteren Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Kurse, A. u.a. (2010). Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft. Bericht der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Lewin, K. (1963). Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte theoretische Schriften. Bern: Huber
- Lück, H.E. (2001). Kurt Lewin – Eine Einführung in sein Werk. Weinheim: Beltz
- Martin, G. (2006). Welche Erwartungen haben ältere Italienerinnen und Italiener an eine mediterrane Abteilung in einem Domicil-Altersheim? Bedürfnisabklärung im Auftrag der Arbeitsgruppe Alter & Migration des Alters- und Versicherungsamtes der Stadt Bern. Unveröffentl. Manuskript, Bern.
- Matthey, L. & Steiner, B. (2009). Wir, ich – die anderen. Migrantenvereine und Identitätsbildung: eine Innensicht. Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM (Hrsg.). Bern.
- Moret, J. & Dahinden, J. (2009). Wege zu einer besseren Kommunikation. Kooperation mit Netzwerken von Zugewanderten. Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM (Hrsg.). Bern.
- Naegele, G. (2008). Politische und soziale Partizipation im Alter – 13 Thesen zu einer „dialogfähigen Reformdebatte.“ Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. 59. Jg. 2008. Heft 2.
- Perrig-Chiello, P.; Höpflinger, F. & Suter, Ch. (2008). Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz. Zürich: Seismo.
- Prodoliet, S. (2009). Welche Integrationskultur? Zum gegenwärtigen Diskurs der Integrationsförderung. In: Pineiro, E., Bopp, I. & Kreis, G.: Fördern und Fordern im Fokus. Leerstellen des schweizerischen Integrationsdiskurses. Zürich: Seismo-Verlag, S. 48 -60.
- Sancar, A. (1993). Ethnische Grenzen – Politische Wirksamkeit. Formen kollektiver Auseinandersetzung mit ZwangsmigrantInnen aus der Türkei im schweizerischen Exil. Inauguraldissertation an der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern. Bern: 1995 im Verlag Peter Lang erschienen.
- Soom Ammann, E. (2006). MigrantInnenorganisationen: Partizipation oder Selbstausschluss? In: Stienen, A. (Hrsg.). Integrationsmaschine Stadt? Interkulturelle Beziehungsdynamiken am Beispiel von Bern. Bern: Haupt Verlag.
- Soom Ammann, E. & Salis Gross, C. (2011). Checkliste Schwer erreichbare und benachteiligte Zielgruppen – Vernehmlassung. Zürich: Institut für Gesundheitsforschung ISGF.
- Soom Ammann, E. & Salis Gross, C. (2011). Schwer erreichbare und benachteiligte Zielgruppen – Teilprojekt im Rahmen des Projekts „Best Practice Gesundheitsförderung im Alter“. Zusammenfassung und Empfehlungen. Zürich: Institut für Gesundheitsforschung ISGF.
- Weiss, R. (2003). Macht Migration krank? Eine transdisziplinäre Analyse der Gesundheit von Migrantinnen und Migranten. Zürich: Seismo Verlag.
- Wicker, H.-R. (1993). Migration, Ethnizität und Paradoxien des Multikulturalismus in industrialisierten Gesellschaften. In: Kälin, W. & Moser, R. (Hrsg.): Migrationen aus der Dritten Welt. Ursachen – Wirkungen – Handlungsmöglichkeiten. Publikation der Akademischen Kommission der Universität Bern, Bern: Haupt, S. 205-220.
- Wicker, H.-R. (2007). Von der Assimilation zur Integration: Konzepte, Diskurse und gesellschaftlicher Wandel. In: Domenig, D. (Hrsg.): Transkulturelle Kompetenz. Lehrbuch für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe. (S. 49 – 66). Bern: Haupt.
- Willener, A. (2007). Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt. Luzern: interact Verlag.

Internetquellen:

Schwerpunkteprogramm zur Integrationsförderung 2008-2011 des Bundesamts für Migration BFM auf:  
<http://www.bfm.admin.ch/bfm/de/home/themen/integration/integrationsmassnahmen/schwerpunkteprogramm.html> sowie  
<http://www.ekm.admin.ch/de/projekte/modellvorhaben.php>.